



Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Deskriptionssequenzen in E.Y. Meyers Roman *Die Rückfahrt*
– Eine strukturelle Textanalyse.“

Verfasserin

Elke Gold

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl: A-332

Studienrichtung: Deutsche Philologie

Betreuer: ao. Univ.-Prof. tit. Univ.-Prof. Dr. Richard Schrodtt

**Für Lümmel und Gretel, den beiden Magisterarbeitsgesellen zu
meinen Füßen.**

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung.....	5
1. Einleitung	7
1.1 Inhaltsangabe.....	8
2. Strukturen im Text:	9
2.1 Deskription – Zur Definition.....	11
2.1.1 Themen der Deskription.....	11
2.3 Deskription – Narration: Eine Abgrenzung.....	17
2.3.1 Die Beobachterperspektive.....	18
2.3.2 Strukturen der Narration in der Deskription	20
2.4 Segmentieren des Textes – Textsegmente als Analyseeinheit	22
2.4.1 Thema/Gegenstand als Segmentsgrenze	24
2.4.2 Die Beobachterperspektive als Segmentsgrenze	25
3. Textanalyse.....	25
3.1 Teil 1: Sonnmatt	26
3.1.1 Evaluierung der Methode	33
3.1.2 Überprüfung der Adaption	37
3.1.3 Zusammenfassung 1. Teil	41
3.2 Teil 2: Das Papageienhaus	44
3.2.1 Zusammenfassung Teil 2	49
3.3 Teil 3: Die Rückfahrt.....	49
3.3.1 Zusammenfassung Teil 3	56
4. Interpretation	58
4.1. Form	59
4.2. Relief: Vordergrund und Hintergrund.....	61
4.2.1. Aufladung von Bedeutung	62
4.2.2. Die Ebenen des Hintergrundes	67
4.2.3. Die erzählerische Dimension der Deskriptionen.....	68
5. Ergebnis.....	70
6. Literaturverzeichnis.....	72
6.1. Primärliteratur	72
6.2. Sekundärliteratur	72
6.3. Links.....	74
6.4. Abbildungsnachweis	75
Anhang	76

Lebenslauf	76
Abstract	77

Vorbemerkung

Natur- und Geisteswissenschaften unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht. Man könnte meinen, der offensichtlichste ist der Gegenstand und die Herangehensweise. Eine gängige Meinung dazu: Die Naturwissenschaft erklärt, die Geisteswissenschaft versteht. (vgl. ua Ricoeur 1970:79ff) Nehmen wir als Beispiel die Physik. Ein rein naturwissenschaftliches Fach, dessen Gegenstand grundlegende Naturerscheinungen sind. Anhand von Beobachtungen und Messungen, Zerlegung, Segmentierung und Analyse werden idealerweise Gesetzmäßigkeiten gefunden und in eine Theorie eingebettet.

Die Sprachwissenschaft hat einen sehr ähnlichen Zugang und auch ihr Gegenstand ist eine Naturerscheinung. Oder doch nicht? Ich nehme an, dass es sowohl Argumente dafür gibt, dass Sprache der Natur zugeordnet werden kann, die Untersuchungen von Tiersprachen, der Ursprache usw. legen Zeugnisse für diese Auffassung ab, als auch Argumente dagegen. Argumentiert man gegen die Zuordnung zur Naturwissenschaft, schiebt man den Gegenstand Sprache als Produkt des Geistes und des Sozialen zur Geisteswissenschaft. Hierfür spricht einiges und die Sprachwissenschaften gehören auch zum Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Dekanat. Aber die Grenze scheint fließend.

Fließender zumindest als bei der Philosophie oder Literaturwissenschaft. Liegt das ausschließlich am Gegenstand? Hat sich die Literatur, die sich natürlich sprachlicher Mittel bedient, mehr von der Natur entfernt als Sprache „allein“? Spontan antworte ich mit ja. Auch die Herangehensweise an den Gegenstand Literatur ist, soweit ich das während meines Studiums kennen gelernt habe, weniger mit naturwissenschaftlichen Methoden zu vergleichen. Segmentieren und Messen haben nach dem Positivismus keine große Priorität mehr genossen.

Ist also die Grenze, die zwischen Geistes- und Naturwissenschaft gezogen ist, eine naturgemäße, die sich aus dem Objekt ergibt? Ja. Und Nein. Objektivität hin oder her: Es kommt auf die Perspektive an. Das heißt, auf das Subjekt. In diesem Kontext das forschende Subjekt als soziales Wesen in einem sozialen Kontext. So hart kann Wissenschaft gar nicht sein.

Als Studentin war ich ein Teil des Wissenschaftsbetriebes, ein Rädchen, das sich mehr oder weniger reibungslos mitgedreht hat. Ich war aber auch teilnehmende Beobachterin in einem kaum überschaubar weiten, sozialen Feld. Ein Feld, in dem wissenschaftliche Erkenntnisse generiert und gelehrt werden. Was wissenschaftlich ist ob eine Erkenntnis anerkannt wird

und ob sie gelehrt wird, bestimmt die scientific community. Geschieht das aus objektiven Gründen? Ja. Auch.

Bei Popper ist wissenschaftliche Entwicklung, kurz gesagt, der stete Zugewinn von wissenschaftlichen Erkenntnissen aufbauend auf den davor erworbenen (vgl Popper: 2005). Kuhn sieht das etwas anders und stellt wissenschaftliche Revolutionen unter verschiedene Paradigmata, die sich aus diversen Gründen eben durchsetzen oder nicht und dadurch Einfluss nehmen auf den Gegenstand der Forschung und auf die Wahrnehmung der Forschenden. Das Feld hat seine eigenen Spielregeln und wer es sich darauf versteht, gut nach diesen zu spielen, erntet Anerkennung. Im Normalbetrieb.

Eine dieser Spielregeln ist das Arbeiten nach wissenschaftlichen Normen. Jeder Student durchläuft diese Schulung und kennt die Standards und bekommt mitunter den Tipp, persönliche Meinungen und subjektive Kommentare nicht in die wissenschaftliche Arbeit einzubringen. Das gilt für Diskurs- und Literaturanalysen ebenso wie für Datenauswertung und deren Interpretation. Ob das ein brauchbarer Tipp ist, möchte ich offen lassen.

In einigen Fällen lief ein vermeintliches Weglassen des forschenden Subjektes augenscheinlich darauf hinaus, dass die eigene (Experten-)Meinung besonders elaboriert hinter einer wissenschaftlichen Erkenntnis versteckt wurde. Oder noch ausgeprägter: Die persönliche Meinung und/oder Wertung wird negiert und ist dadurch unreflektiert Grundlage der Fragestellung und des Ergebnisses.

Deshalb erscheint mir die (Selbst-)Reflexion des forschenden und beschreibenden Subjektes ein besonderer, wichtiger Anteil des wissenschaftlichen Arbeitens zu sein. Es ist unter anderem wichtig zu wissen, unter welchen Prämissen man arbeitet und diese zu deklarieren, ebenso wie Ziel und Zweck.

Heinz von Foerster regte in einem Aufsatz an, dass aufgrund der Unmöglichkeit objektiver Erkenntnis eine Theorie der Betrachter oder der Beschreiber notwendig sei. Bemerkenswert an so einer Theorie wäre, dass sie ihre eigene Niederschrift mit einzubeziehen hätte, also auf sich selbst Bezug nehmen zu hätte. (vgl. von Foerster 1972: 11ff)

Das forschende Subjekt rückt in den Fokus, trägt mehr Verantwortung und verliert vielleicht gerade deshalb seinen Selbstzweck. Eine Grundvoraussetzung dafür, das Objekt der Forschung ins Zentrum zu setzen.

Hier handelt es sich nicht um ein Plädoyer dafür, Wissenschaftler für eine Psychotherapie zu verpflichten, sondern darum, meine Prämissen und Ziele zu deklarieren. Dazu möchte ich noch einmal ausholen.

Heinz Vater kommt in seinem Artikel *Linguistik: Natur- oder Geisteswissenschaft?* unter anderem zu folgendem Fazit:

„Die Abgrenzung von Natur- und Geisteswissenschaften- bzw. Natur- und Sozialwissenschaften – wird immer fragwürdiger. Aber auch wenn man an einer Gegenüberstellung festhält, sollte klar sein, daß der Linguist auf die Zusammenarbeit nicht nur mit anderen Geisteswissenschaftlern, sondern auch mit Naturwissenschaftlern angewiesen ist. Die Kluft zwischen den „zwei Kulturen“ [...] muß überwunden werden. Die Linguistik kann dabei wohl als Verbindung von Geistes- und Naturwissenschaften dienen, [...].“

Die Kluft „zweier Kulturen“ habe ich selbst während meines Studiums am germanistischen Institut beobachtet und zwar zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft. In erster Linie waren es Literaturwissenschaftler, die sich von den Sprachwissenschaften abzugrenzen suchten. Ein Grund, warum ich mich dazu entschlossen habe, ein literarisches Werk unter den Fittichen der Sprachwissenschaft zu analysieren, ist, dass ich hier weniger „Berührungängste“ vermute. Ein weiterer Grund besteht darin, dass ich die Sprachwissenschaften tatsächlich als Bindeglied zwischen Geistes- und Naturwissenschaften und weiter noch der Sozialwissenschaften sehe. Jedoch eben weniger vom Gegenstand als vom Zugang her: Beobachten, Messen, Segmentieren und Analysieren, Interpretieren der erhobenen Daten.

Die vorliegende Arbeit segmentiert einen literarischen Text in seine sprachlichen Strukturen, genauer die deskriptiven Sequenzen, und analysiert diese nach Aufbau und Funktion im Text. Eine wichtige Rolle spielt darin der fiktive Beobachter, dessen Wahrnehmung die Grundlage der Beschreibung bildet.

1. Einleitung

Thema der Arbeit ist der Roman *Die Rückfahrt* und dessen deskriptive Strukturen. Es geht nicht darum, Motive, Symbole, Rhetorik oder Metaphern anhand kulturspezifischer oder feministischer Theorien zu analysieren, sondern darum, den Text in seine Strukturen zu zerlegen, die Strukturen der Deskriptionen zu untersuchen und zu analysieren.

Es geht darum, die Zusammenhänge und Funktionen im Text zu erkennen, diese nachzuvollziehen und bei der Interpretation jenen Weg zu nehmen, den die Analyse vorschlägt.

Laut Ricoeur ist die Aufgabe einer Interpretation eines literarischen Werkes darin begründet, die Relationen zur Welt zu vollziehen. Ich weiß nicht recht, was das bedeutet und kann auch nicht ganz nachvollziehen, warum Ricoeur Interpretieren mit Verstehen gleichsetzt.

Die Rolle, die er der Sprachwissenschaft einräumt, ist es, den Text zu erklären. Erklären setzt er nicht mit Verstehen gleich. Das verstehe ich auch nicht.

Da Ricoeur in erster Linie Verwirrung stiftet, möchte ich nun auch Abstand nehmen und einen Weg einschlagen, der Erklären und Verstehen, weder gleich- noch entgegengesetzt, sondern integriert. Ausgangspunkt dafür ist eine strukturelle Textanalyse. Endpunkt ist eine Interpretation, die idealerweise dem Text folgt. Das heißt nicht, dass ich keine Theorien zur Interpretation heranziehen werde.

Ich bin gewillt, die Vorteile beider Wissenschaften, der Sprach- und Literaturwissenschaft zu nutzen. Ich bin nicht gewillt, das Forschungsobjekt so lange zu zerteilen, bis man es nicht mehr zusammensetzen kann. und ich bin auch nicht gewillt, mutwillig in den Text etwas hinein zu interpretieren, das er nicht vorschlägt.

Die Ausgangslage ist soweit eindeutig, als dass das Ergebnis vorerst offen ist. Natürlich ist es vor einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung notwendig zu wissen, welche Fragen man an das Objekt stellt. Die Wissenschaft gebietet aber auch, die Antwort offen zu lassen.

Meine Fragestellung lautet also: Welche Tiefenstrukturen kommen bei der Analyse deskriptiver Sequenzen zum Vorschein?

1.1 Inhaltsangabe

Der Roman *Die Rückfahrt* ist in drei, im Umfang ausgewogene, Teile geteilt, die wiederum in Kapitel unterteilt sind: Erster Teil: *Sonn matt*. Er umfasst 145 Seiten. *Sonn matt* ist die Nervenheilanstalt, in der sich der Protagonist, Berger, nach einem Unfall, bei dem sein enger Freund, der Denkmalpfleger, ums Leben gekommen ist, zurückzieht. Mit Hilfe seines Psychiaters und intensiven Gesprächen bereitet er sich auf das Leben nach seiner Entlassung vor. Die Gesellschaft im reichsten Land der Welt stellt an seine Mitglieder Anforderungen, mit denen Berger seine Schwierigkeiten hat. Er freundet sich in *Sonn matt* mit der jungen Krankenschwester Anais an, mit der er eine gemeinsame Reise ins Tessin antritt. Rückzug und Bewältigung eines Schicksalsschlages ist das Thema des ersten Teiles.

Zweiter Teil: *Das Papageienhaus*, umfasst 120 Seiten. Berger begleitet Anais bei einem Besuch ihrer Mutter in Aronca. Das Papageienhaus ist das Ferienhaus der Familie und Berger fühlt sich in dem alten Haus mit seinen vielen Kunst- und Kulturgegenständen sehr wohl. Anais hilft Berger bei seinen ersten Schritten in die Welt. Sie unternehmen viele Wanderungen, Ausflüge und Besichtigungen miteinander, die mitunter sehr detailreich beschrieben werden. Das Thema des zweiten Teiles ist der Weg ins Leben und Bergers emotionale Gesundung.

Im dritten Teil, *Die Rückfahrt*, 154 Seiten, wird retrospektiv von Bergers Ausbildung zum Lehrer, von der Ausübung des Berufes, seiner Freundschaft und den Gesprächen mit dem Denkmalpfleger erzählt. Wieder in der Gegenwart wird Bergers Entschluss, den Lehrerberuf aufzugeben und seine Geschichte aufzuschreiben, also seinen Platz in der Gesellschaft als Autor zu bestreiten, dargelegt. Thema ist die Bewältigung der Existenz und deren Aufgaben.

Aus dem Klappentext: „Mit der eigenen Vergangenheit steigt mit Macht die historische auf, Kunstwerke, Denkmäler, Erziehung und politische Geschichte verbinden sich mit persönlichen Erfahrungen, lassen sie wachsen und heben sie im Gang der Geschichte auf.“

2. Strukturen im Text:

Vorerst gilt es Grundsätzliches zu klären: Die Beschaffenheit des beforschten Gegenstandes. Erstens, es handelt sich um einen Text. Er umfasst mehr als zwei Sätze und die Merkmale Rekurrenz, sowie Kohäsion und Kohärenz sind ebenfalls zu finden. Zweitens, es handelt sich um einen literarischen Text. Die augenscheinlichsten Indizien dafür sind die Bezeichnung Roman, dessen Fiktionalität und der konzeptuelle Rahmen.

Ausgangspunkt für die linguistische Annäherung an einen literarischen Text ist einerseits die grundlegende Annahme, dass ein Text in Strukturen gegliedert werden kann und dass der Text die oberste Bezugs- und Analyseeinheit ist und andererseits, dass der Satz zwar die zentrale Struktureinheit bildet, darüber hinaus einzelne Sätze aber zu kohärenten Sequenzen zusammen gefasst werden können, wie zum Beispiel in Absätzen oder Kapiteln, wo diese Sequenzen formal repräsentiert sind durch Überschriften oder Zeilenumbrüche.

Es gibt neben den formal abgegrenzten Sequenzen auch solche, die durch das Denotat oder eine gemeinsame Funktion verbunden werden. So können mitunter mehrere Absätze eine Sequenz bilden, in denen, zum Beispiel, von einem Ereignis erzählt wird oder eine Landschaft

beschrieben wird oder die Motivation des Protagonisten dargelegt wird. Die genaue Abgrenzung solcher Sequenzen im Text ist allerdings nicht immer eindeutig, noch weniger ist es die Qualität der Sequenz. Man kann zwischen argumentativen, narrativen und deskriptiven Sequenzen unterscheiden. (Brinker 2006: 64f) Nun können narrative Sequenzen aber durchaus deskriptive Teile enthalten, wie umgekehrt deskriptive Sequenzen narrative Teile enthalten können. Genauso verhält es sich auf höherer Strukturebene im Text: „Erzählende Texte können beschreibende Teile mit spezifischer Funktion haben, und auch in beschreibenden Texten können erzählende Teile eingebettet sein.“ (Schrodt 2009: 151)

Die erzählende Literatur ist voll von Deskriptionen. Man denke an Adalbert Stifter oder an Hartmann von Aue. Eine der wohl bekanntesten und elaboriertesten Beschreibungen (deskriptiven Sequenz in narrativem Text) in der Weltliteratur ist jene des Schildes des Achill. (Link 1) Das Besondere daran ist jedoch, dass nicht bloß ein Gegenstand beschrieben wird, sondern seine Entstehung, ein chronologisch sukzessives Ereignis. Ein Detail das im weiteren Verlauf noch von einiger Bedeutung sein wird.

Umgekehrt finden sich in beschreibenden Texten narrative Elemente. Hier ein Beispiel:

(1) Beweise für die Intelligenz der Vögel

Vor allem Rabenvögel und Papageien erweisen sich als gelehrt und schlau. Der mittlerweile verstorbene Graupapagei Alex beherrschte zuletzt über 100 Wörter, konnte bis sechs zählen, kleine Summen addieren und hatte wahrscheinlich sogar eine Vorstellung von der Null. Er verstand Zahlen als abstrakte Begriffe und konnte Gegenstände nach Kategorien ordnen, etwa nach ihrer Form, Farbe oder Material.

Dass sich ein Tier erinnert, wann und wo es etwas erlebt hat, wiesen Forscher erstmals bei Buschhähern nach, nordamerikanischen Rabenvögeln. Solches Erinnern entspricht unserem so genannten episodischen Gedächtnis und ermöglicht auch Zukunftsplanung. In einem Experiment gab es zwei Futterräume mit je einer anderen Sorte Futter. Die Hähner durften jeweils nur in einem davon frühstücken, mal nur Hundefutter, mal nur Erdnüsse. *Als nun eines Morgens alle Türen offen standen und der Hauptraum zudem ein größeres Angebot beider Futtersorten aufwies, versteckten die Vögel in den Futterräumen die jeweils fehlende Sorte – als würden sie vorsorgen. [...](Artikel 1)*

Abgedruckt in der Informationszeitschrift *Spektrum der Wissenschaft* wird anhand zweier exemplarischer Beispiele die Intelligenz der Vögel beschrieben oder, in anderen Worten, von ihrer Intelligenz berichtet. Einerseits werden die kognitiven Fähigkeiten des Graupapageien Alex aufgezählt, andererseits ein Experiment mit Buschhähern geschildert. Diese Schilderung ist eine Narration. Die deskriptive Orientierung, „*In einem Experiment gab es zwei Futterräume [...]*“ führt hin zu der (kursiv gesetzten) narrativen Sequenz: „*Als nun eines*

Morgens alle Türen offen standen, [...]“ Der narrative Teil (genauer dazu 2.3.) in dem beschreibenden Artikel dient wohl, unter anderem, der Veranschaulichung der Intelligenz der Vögel und untermauert textimmanent den Wahrheitsgehalt der davor aufgestellten These, dass Tiere sich erinnern können.

Im Roman *Die Rückfahrt*, einem eindeutig narrativen Text, finden sich in überaus hoher Frequenz deskriptive Teile. Dieses Augenmerk räumt den Deskriptionen eine besondere Stellung im Text ein. Welcher Art diese Stellung ist, wird sich im Laufe der Analyse zeigen. Um diese Analyse der deskriptiven Sequenzen beginnen zu können, bleibt noch Grundsätzliches zu klären: Was sind Deskriptionen und wie können deskriptive Sequenzen von narrativen, ihrem eigentlichen Gegenpart, abgegrenzt werden?

2.1 Deskription – Zur Definition

Das lateinische Wort *describere* bedeutet übersetzt beschreiben, (in eine Liste) eintragen, darstellen, schildern. Eine Deskription kann im weiten Sinn als Folge des Beschreibens aufgefasst werden. Als Definition genügt das allerdings nicht. Ein weiteres Kriterium, das hinzugefügt werden kann, ist das Was, der Gegenstand der Beschreibung. Im Weiteren folge ich der Einteilung Brinkers (Brinker 2005:65ff)

2.1.1 Themen der Deskription

Das Thema, wie es hier ermittelt wird, ist laut Brinker der „Kern des Textinhaltes“ (Brinker 2005) Worum geht es? Was ist der Gegenstand der Beschreibung?

2.1.1.1 Gegenstände und Lebewesen

Die erste Assoziation zum Thema einer Beschreibung sind wohl Gegenstände und Lebewesen. Das erscheint klar: Ein Objekt, eingeordnet in Raum und Zeit, wird in seinen Komponenten dargestellt, wenn man so will, sprachlich abgebildet.

„Die Denotate dieser Textsequenzen sind nicht chronologisch sukzessiv angeordnet, sondern existieren zur selben Zeit, nebeneinander. Das sprachliche Zeichen aber, durch das diese Denotate abgebildet werden, der Text, ist nur in der Lage, seine Denotate im Modus des

Nacheinander abzubilden. Beschreibungen von Personen und Gegenständen bilden somit ihre Denotate in bezug (sic!) auf deren Anordnung *n i c h t – i k o n i s c h* ab.“ (Lücking 1995:18)
Ich übernehme hier ebenjenes Beispiel, das auch Brinker zur Veranschaulichung angeführt hat:

- (2) Elefanten sind die größten, schwersten Landsäugetiere. Sie haben einen langen, sehr beweglichen Rüssel. Die Schneidezähne sind zu Stoßzähnen umgebildet. Auf jeder Seite des Unter- und Oberkiefers findet sich nur ein großer Backenzahn mit zahlreichen Schmelzfalten, der insgesamt sechsmal durch Einschub eines neuen Zahnes von hinten erneuert wird. Die Rüsselspitze, in der die Nasenlöcher liegen, ist sehr tastempfindlich und kann mit Hilfe von lappen- oder fingerförmigen Fortsätzen feine Greifbewegungen machen. Das Haarkleid ist sehr dünn. Die säulenförmigen Beine haben unter den Knochen des Fußes ein mächtiges elastisches Polster, wodurch der Elefant einen überraschend weichen und federnden Gang bekommt. [...]¹

Das Thema der Deskription ist ein Lebewesen, die Darstellung ist nicht-ikonisch. Sprachlich zeichnet sie sich durch die durchgehende Wiederaufnahme aus. Zu beachten ist der Aufbau: Zuerst die Situierung des Elefanten, *Elefanten sind die größten [...]*, und danach erfolgt die Beschreibung anhand der einzelnen Komponenten, der einzelnen Teile des Elefanten, wenn man so möchte.

2.1.1.2 Ein regelhafter (generalisierbarer, wiederholbarer) Vorgang

Hierunter fällt jede Art instruktiver Texte: Anleitungen, wie, zum Beispiel, Kochanleitungen, Bedienungsanleitungen, etc.

- (3) Couscous kochen – So geht's Schritt für Schritt:

Schritt 1

Zum Couscous Kochen Wasser mit Salz und Olivenöl in einem Topf aufkochen. Topf vom Herd ziehen und Couscous zugeben.

Schritt 2

Couscous in das Wasser einrühren und zugedeckt ca. 3-5 Minuten quellen lassen. Bitte beachten Sie die Herstellerangabe auf der Verpackung.

Schritt 3

Danach den Couscous mit einer Gabel auflockern. Nach Belieben mit etwas Butter verfeinern. (vgl. Link 2)

¹ Brockhaus Enzyklopädie, Bd.5 Wiesbaden 1968, S397, zitiert nach Brinker 2009: 68

Der Vorgang ist in seine wesentlichen Teilvorgänge gegliedert und im zeitlichen Nacheinander beschrieben. Handlungsverben in infinitiver Form herrschen vor.

2.1.1.3 Einmaliger Vorgang, historisches Ereignis

Ein Beispiel:

- (4) Plagiatsverfahren: Für Frau Doktor Schavan wird es eng. Berlin. Wie mahlen die Mühlen der Wissenschaft in Düsseldorf? Unerbittlich oder nur unbeirrbar? Auf jeden Fall langsam. Schon im vorigen April tauchte der Vorwurf auf, Annette Schavan habe bei ihrer Dissertation abgeschrieben. Aber erst jetzt wird es ernst für die Ministerin für Bildung und Forschung: Der Fakultätsrat beschloss ein Hauptverfahren zur Aberkennung des Dokortitels. 14 Mitglieder waren dafür bei nur einer Enthaltung. Für die Uni Düsseldorf hat sich der Verdacht gegen die CDU-Politikerin erhärtet.

Auch hier wird ein Ereignis in seine wesentlichen Bestandteile, dem Was, Wann, Wo, Wer, aufgegliedert und eingeordnet. In grammatischer Hinsicht dominiert das Präteritum, sowie Temporal- und Lokalbestimmungen (*in Düsseldorf, aber erst jetzt, vorigen April*).

Zusammenfassend lassen sich zwei Kriterien konstatieren: „Die wichtigsten thematischen Kategorien sind also Spezifizierung (Aufgliederung) und Situierung (Einordnung).“ (Brinker 2005: 59)

Auf den ersten Blick erscheint diese Definition eindeutig. Sucht man im Text nach deskriptiven Sequenzen, hat man auf das Thema zu achten, auf den semantischen Aufbau der Sequenz, und ob darin beschrieben wird: Handelt es sich in der Sequenz um einen Gegenstand oder Lebewesen, eine Anleitung oder wird ein einmaliger Vorgang geschildert? Klingt einfach. Geht man mit diesen Kriterien jedoch an den Text heran, findet man überall und nirgends Deskriptionen.

Hier ein Beispiel, die ersten beiden Absätze des Romans:

- (5) Sie standen auf dem Münsterturm und schauten über die Stadt und das Land, über das sich die Dämmerung breitete. Das Amt für Denkmalpflege lag weit unten. Aus der Turmhalle drangen über den Treppenaufgang Töne der einsetzenden Orgel bis zu ihnen hinauf, und über ihre Köpfe zogen ungezählte Schwärme von Fledermäusen hinweg, die alte Turmkappe verließen und über die ganze

Stadt hinflatterten. Als die letzten Fledermäuse den Turm verlassen hatten und das Geräusch der Flügelschläge verstummt war, das wie das Knattern von Segeln im Wind getönt hatte, glaubten sie außer dem entfernten Orgelspiel noch ein immer lauter werdendes Kratzen zu hören, das sich der breiten Balustrade der obersten Münstergalerie näherte, auf der sie sich befanden; und als sie an die Balustrade hintraten, und über sie hinweg der Fassade entlang hinunterblickten, sahen sie, wie dicht zusammengedrängt und von allen Seiten her unzählige kleine affenartige Wesen, die sich in ihrer Farbe nicht im geringsten von der des Sandsteins des Münsters unterschieden, mit einer großen Geschicklichkeit und Geschwindigkeit von den Fialen der Strebebögen her, über die Strebebögen und die Turmfassade auf die Galerie zukletterten. Alles an ihnen, auch die Kleider, die sie zum Teil trugen, war sandsteinfarben, so daß es aussah, als ob Teile der Münsterfassade in Bewegung geraten seien und als die ersten von ihnen die Balustrade erreichten, sahen sie, daß es Konsolen-, Türpfosten-, Türsturz-, Konsolenträger-, Bögenfeld- und Archivoltenfiguren sowie zu grotesken, widernatürlichen Gestalten geformte Wasserspeier waren, die ohne aufeinander Rücksicht zu nehmen panikartig den Turm erklommen und in deren Sandsteinaugen Angst stand. Als er zum Denkmalpfleger hinüberblickte, sah er, daß sich dieser schon wieder aufgerichtet hatte und ihn mit hochgezogenen Augenbrauen und weitgeöffnetes, wahnsinnsgefüllten Augen ansah – so daß er erschrocken vor ihm zurückwich – und daß sich dessen Gesicht zu einem breiten Grinsen verzog, das unvermittelt in ein unmenschliches, höhnisches Gelächter von einer unvorstellbaren Lautstärke überging. Dann begann die dicke Steinplatte des Galeriebodens und mit ihr schließlich der ganze Turm langsam zwischen ihnen auseinander zu brechen, so daß sich der Denkmalpfleger, ohne in seinem Gelächter innezuhalten, mit seiner Turmhälfte und den verzweifelt Halt suchenden Sandsteinfiguren, die reihenweise in die Tiefe fielen, langsam von ihm entfernte und ihm gerade noch bevor die beiden Turmhälften in sich zusammenstürzten, mit deiner Donnerstimme durch das ohrenbetäubende Krachen und die immer lauter werdende Orgelmusik hindurch die Worte: Machs na! zurief...

Berger lag auf dem Rücken und sah zur Decke hinauf. Er hatte wieder geschlafen, aber er machte sich nichts daraus; das *war* es ja, was man von ihm verlangte. (Meyer 1977:7f)

So wurden zwar eindeutige Kriterien erarbeitet, legt man diese jedoch an eine Textsequenz an, scheint nichts mehr klar zu sein. Schon die Frage, ob hier beschrieben wird, hat zwei Antworten: Zuerst ja, hier wird beschrieben. Es wird beschrieben, wie zwei Personen am Münsterturm eine phantastische Geschichte erleben. Und die zweite Antwort: Nein, hier wird nicht beschrieben, sondern erzählt. Es wird eine phantastische Geschichte erzählt, die von zwei Personen handelt, die sich auf dem Münsterturm befinden.

Nun kann die Frage, ob in der Textsequenz beschrieben wird, nicht nur nicht eindeutig beantwortet werden, sondern stellt zusätzlich vor das nächste Problem: Wie kann eine Beschreibung von einer Narration abgegrenzt werden?

Für die weitere Auseinandersetzung wird davon ausgegangen, dass es sich bei dem oben angeführten Beispiel um eine Beschreibung handelt. Was ist das Thema?

Auch wenn deskriptive Teile enthalten sind, die Gegenstände und Lebewesen beschreiben, so sind sie dennoch eindeutig nicht das Thema. Der „Kern“ der Sequenz sind weder affenartige Wesen, Sandsteinfliguren oder der Münsterturm.

Vorherrschendes Tempus ist das Präteritum. Lokal- und Temporaladverbien herrschen vor; *über die Stadt, weit unten, bis zu ihnen hinauf, über ihre Köpfe,...*

Eine Anleitung, im Sinne eines wiederholbaren Vorganges, worin Handlungsverben in finiter Form dominieren, ist daher auszuschließen. Eine Möglichkeit bleibt noch: „Das Thema bezeichnet einen einmaligen Vorgang, ein historisches Ereignis.“ Nun ist dies zwar das Thema, nämlich die Beschreibung eines einmaligen Vorganges, bedenkt man aber, dass es sich um einen Roman, also einen fiktionalen Text handelt, stolpert man zwangsläufig über den Begriff des historischen Ereignisses.

Brinker führt bei seiner Darlegung der deskriptiven Themenentfaltung eines einmaligen Vorganges ein Beispiel aus einer Abendzeitung an, eindeutig ein historisches Ereignis in der nicht-fiktionalen Welt:

- | | | |
|--|------|-----|
| (6) Krach | beim | HSV |
| Vor dem heutigen Spiel des Hamburger SV beim internationalen Fußballturnier in Bilbao kam es zu einem handfesten Krach. Beim Training schickte Ernst Happel seinen Torwart Uli Stein nach einem Wortwechsel vorzeitig in die Kabine. | | |

Bei der Einordnung der Textstelle (5) wurde festgehalten, dass es sich ebenso gut um eine Erzählung handeln könnte. Besieht man nun das Beispiel (4) und (6) genauer, trifft das auch auf diese beiden zu. Brinker ordnet das Thema *einmaliger Vorgang* letztendlich, anhand der „funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung“ nach W. Schmidt, nicht dem Beschreiben, sondern dem Berichten zu. (Brinker 2005:69)

Auch Lücking schließt diejenigen Beschreibungen, die ikonisch abbilden, das bedeutet der chronologisch sukzessive Vorgang wird sprachlich ebenso chronologisch sukzessiv, also nacheinander dargestellt, und deshalb eher dem Berichten zugeordnet werden, von Vornherein aus seiner Analyse aus. (Lücking 1995:20) In der genauen Darlegung, warum diejenigen Beschreibungen ausgeschlossen werden, die unter dem Substantiv Bericht zusammengefasst werden, konstatiert er aber Folgendes: „Macht jemand Aussagen über die Beschaffenheit eines Wohnraums und die räumliche Anordnung der sich in diesem Wohnraum befindenden Einrichtungsgegenstände, so kann man sowohl sagen, er *beschreibe* diese Entitäten, als auch das Produkt seiner Tätigkeit als *Beschreibung* bezeichnen.“ (Lücking 1995:26)

Lücking geht es in erster Linie darum, nur Gegenstände und Personen, beziehungsweise Lebewesen, als zulässiges Thema einer Deskriptionssequenz gelten zu lassen und sein Argument, dass andernfalls jede Sequenz sowohl Narration als auch Deskription sein kann, ist nicht von der Hand zu weisen.

Brinker gibt sich, so scheint es, mit seiner nicht eindeutigen Definition zufrieden, und beschließt das Kapitel *Die deskriptive Themenentfaltung* mit einer Aufzählung der Textformen, für welche Deskriptionen charakteristisch sind, nämlich informative, normative, und auch appellative, insofern als durch das *deskriptive Prinzip* die Informationsbasis geschaffen wird. Literarische Texte finden sich indes in dieser Aufzählung nicht. (Brinker 2005:69)

Die Eingrenzung auf nur ein Deskriptionsthema scheint in der Tat attraktiv und folgt einer Tradition: „Gewöhnlich werden Beschreibungen als sprachliche Abbildungen ruhender Objekte verstanden, im weiteren Sinn als Zustandsschilderungen, die in literarischen Werken oft eine Erzählung einleiten oder in der Koda einen durch eine vorangegangene Handlung erreichten Zustand ausdrücken, während die Erzählung einen in der Zeit verlaufenden Vorgang wiedergibt.“ (Schrodt 2009:148) Beließen wir es dabei, wären alle fließenden, nicht eindeutigen Grenzen der Definition beseitigt. Bei allen Vorzügen bezweifle ich dennoch die Praktikabilität dieser Definition für eine strukturelle Analyse und erzählanalytische Auseinandersetzung im Umfang eines ganzen Romans.

Zurück zum Beispiel (5), dem Beginn *Der Rückfahrt*.

Hält man sich an Lücking, so handelt es sich hier um einen Bericht, wenn man so will, um eine narrative Sequenz. Schaut man genauer, finden sich darin einige thematisch eindeutig der Deskription zuordenbare Sequenzen (fett gesetzt) eingebettet, wie zum Beispiel: *und als sie an die Balustrade hinantraten und über sie hinweg der Fassade entlang hinunterblickten, sahen sie, wie dicht zusammengedrängt und von allen Seiten her unzählige **kleine affenartige Wesen, die sich in ihrer Farbe nicht im geringsten von der des Sandsteins des Münsters unterschieden, mit einer großen Geschicklichkeit [...]***

Bedenkt man das Forschungsvorhaben und den Umfang des Textes, dessen deskriptive Sequenzen analysiert werden sollen, muss man sich die Frage stellen, wie man mit solchen, in ungemein großer Zahl vorkommenden Texteinheiten, umgehen soll. Nun gibt es natürlich die Möglichkeit, willkürlich einzelne Gegenstände, die besonders detailreich beschrieben werden, herauszupicken. Eine Praxis, die durchaus gangbar ist und je nach Forschungsinteresse auch

betrieben wurde. (vgl. zB Müller 1968) Lücking selbst stellt exemplarisch einige literarische Beispiele vor, ohne die Gründe, die zur Auswahl geführt haben, näher vorzustellen.

Eine weitere Möglichkeit wäre, diese eingebetteten Deskriptionen bei der Analyse zu ignorieren. Spinnt man den Gedanken weiter, beschränkt sich die Anzahl der Sequenzen allerdings auf null. Ist ein Roman per se ja ein narrativer Text und beschaut man die Deskriptionen genauer, sind sie alle in einen narrativen Rahmen eingebettet. Eine Möglichkeit fördert demnach die Willkür, was in diesem Zusammenhang nicht das Ziel sein soll, und die andere führt ins Leere.

Darum kehre ich noch einmal zurück zu den zuvor ausgeschiedenen Berichten.

2.3 Deskription – Narration: Eine Abgrenzung

Lücking hat aufgrund der Unschärfe zwischen den Kategorien Beschreibung und Erzählung, die Beschreibung so eng gefasst, dass diese Unschärfe verschwindet. Eine dermaßen eng gefasste Definition birgt jedoch ihre Probleme, wie zuvor gezeigt wurde. Ein Ausweg aus diesem Dilemma scheint es zu sein, die Definition der Beschreibung weiter zu fassen und die unter Bericht subsumierten Textfolgen, das sind laut Brinker all jene, deren Thema einen einmaligen, historischen Vorgang bezeichnen, mit einzubeziehen. Durch den Zusatz *historisch* schließt Brinker, genau genommen, fiktionale Texte aus. Ich umgehe dieses Problem, indem ich den Begriff ‚historisch‘ dahingehend auffasse, dass der Vorgang eben in der Historie des Textes passiert.

In dem Moment, wo der Bericht in die Analyse miteinbezogen wird, und der Unterschied zwischen Erzählung und Beschreibung, im Speziellen eben dem Bericht, wieder undeutlich wird, stehen wir abermals vor einem definitorischen Problem: Alles und nichts ist Deskription.

Wie am Beispiel (5) schon gezeigt, kann die Eingangssequenz des Romans sowohl als Narration als auch als Deskription aufgefasst werden. Deshalb möchte ich die Beispiele (4) und (6), die bereits als Berichte definiert wurden einer näheren Betrachtung im Hinblick auf narrative Kategorien unterziehen. „Wenn man die thematischen Kategorien Komplikation und Resolution als konstitutiv für den Texttyp „Erzählung“ ansieht, dann könnte man das Fehlen dieser Kategorien als Definitionsmerkmal einer Beschreibung verstehen [...]“ (Schrodt 2009: 149)

(4) Plagiatsverfahren: Für Frau Doktor Schavan wird es eng. Berlin. (1)Wie mahlen die Mühlen der Wissenschaft in Düsseldorf? (2)Unerbittlich oder nur unbeirrbar? (3)Auf jeden Fall langsam. (4)Schon im vorigen April tauchte der Vorwurf auf, Annette Schavan habe bei ihrer Dissertation abgeschrieben. (5)Aber erst jetzt wird es ernst für die Ministerin für Bildung und Forschung: (6) Der Fakultätsrat beschloss ein Hauptverfahren zur Aberkennung des Dokortitels. (7)14 Mitglieder waren dafür bei nur einer Enthaltung. (8) Für die Uni Düsseldorf hat sich der Verdacht gegen die CDU-Politikerin erhärtet.

Die Sätze (1) bis (3) führen an das Thema heran. Satz (4) und (5) können durchaus eine Komplikation darstellen, die in den Sätzen (6) und (7) aufgelöst wird. Der Satz (8) bildet eine weitere narrative Kategorie, die Koda. Die Koda ist eine Art Schlussfolgerung.

(5) Krach beim HSV
(1)Vor dem heutigen Spiel des Hamburger SV beim internationalen Fußballturnier in Bilbao kam es zu einem handfesten Krach. (2)Beim Training schickte Ernst Happel seinen Torwart Uli Stein nach einem Wortwechsel vorzeitig in die Kabine.

Selbst der lediglich zwei Sätze umfassende Bericht, enthält eine Komplikation in Satz (1) und eine Resolution in Satz (2).

Das Fehlen narrativer Kategorien kann demnach kein Definitionsmerkmal für Deskriptionen sein. Die Perspektive verschiebt sich nun dahin, dass alles Narration zu sein scheint. Genette sieht das in seinem Werk *Die Erzählung* wohl auch so, wenn er schreibt: „[...] Erzählung, das heißt Umsetzung von Nichtsprachlichem in Sprachliches.“ (Genette 2010:106)

Ist nun tatsächlich jede sprachliche Umsetzung eine Erzählung, eine Äußerung mit narrativem Informationsgehalt? Stößt man zwangsläufig bei der Suche nach Deskriptionen auf die Narration, die ihr zugrunde liegt? Bevor die ganze Arbeit Gefahr läuft, ad absurdum geführt zu werden, bevor Deskriptionen überhaupt noch erfasst werden konnten, bleibt die Frage vorerst einmal unbeantwortet und ein weiteres Definitionsmerkmal wird zur Diskussion gebracht, das imstande ist, die Grenze von Narration zu Deskription genauer zu ziehen.

2.3.1 Die Beobachterperspektive

Schrodt schlägt vor, als definitorisch nutzbares Merkmal die Beobachterperspektive einzusetzen. (Schrodt 2009: 150) Sie muss im Text eindeutig wiedergegeben oder eindeutig aus dem Kontext gefolgert werden können. „Innere, eingebettete Strukturen“, wie die oben beschriebenen narrativen Kategorien in der Deskription werden durch die Referenz dieser

Beobachterperspektive neutralisiert. Schrodts veranschaulicht dies durch eine bekannte Grafik von Ernst Mach. (Mach 1918:15)



(Abb 1: „Innenperspektive“ von Ernst Mach)

Als Beobachter des Bildes sieht man durch das linke Auge (angedeutet durch linke Augenhöhle, linker Nasenflügel, Schnurrbart) eines anwesenden Beobachters teilweise dessen Körper auf einem Sessel und Teile eines Zimmers (Fußboden, Wand, Fenster). Das Bewusstsein der Beobachterperspektive macht all das, was man durch das Auge sehen kann, zu einer Beobachtung. Nun handelt es sich in erster Linie um Gegenstände und um ein Lebewesen, nämlich den Beobachter, der selbst zur Beobachtung geworden ist. Dieses Phänomen gilt aber auch bei Ereignissen und Vorgängen. „Durch das Vorhandensein der Beobachterperspektive mit ihrem zeichenhaften Ausdruck wird auch aus einem Geschehen oder einer Handlung eine Beschreibung.“ (Schrodts 2009:150f)

Springt also jemand innerhalb des Rahmens, den die Beobachterperspektive vorgibt, aus dem Fenster an der gegenüberliegenden Wand, wird daraus eine Beschreibung. Die narrativen Kategorien sind neutralisiert. Wie weiter oben schon erwähnt, können deskriptive Sequenzen in narrativen Texten eingebettet sein, die wiederum narrative oder deskriptive Teile enthalten. Aus diesem Eingebettet-Sein von Strukturen in Strukturen ergibt sich ein Text, der gleich einem Relief aus mehreren Ebenen besteht.

Die Strukturierung, im Sinne von Zuordnung einer Struktur zu einer Menge von Elementen, des Beispiels (5), dem Romananfang, kann anhand der Beobachterkategorie nun endgültig der Deskription zugeordnet werden. Anhand der letzten beiden Sätze: „Berger lag auf dem Rücken und sah zur Decke hinauf. Er hatte wieder geschlafen, aber er machte sich nichts daraus; das war es ja, was man von

ihm verlangte.“ lässt sich der deskriptive Rahmen folgern. Die Hauptperson hat geschlafen und im Schlaf als Traum diese Eingangssequenz wahrgenommen. Die Beobachterperspektive kommt implizit zum Ausdruck. Verben der Wahrnehmung können unter Umständen einen Hinweis auf das Vorhandensein eines deskriptiven Rahmens liefern.

2.3.2 Strukturen der Narration in der Deskription

Labov und Waletzky beschreiben in ihrer Erzählanalyse die Normalform des oralen Erzählens wie folgt:

- 1.) Abstrakt: Einleitung; Zusammenfassung;
- 2.) Orientierung: Situierung: Ort, Zeit, Person und Situation;
- 3.) Komplikation: Ursache-Wirkung-Folge, im Sinne einer Ereigniskette, wird in Gang gesetzt;
- 4.) Evaluation: Einschätzung der Situation, des Erzählten; Bewertung des Erzählten in der Erzählung selbst (textimmanente Bewertung);
- 5.) Resultat, Resolution: Die Komplikation wird aufgelöst; Handlungsausgang;
- 6.) Koda: Sprecherperspektive kommt in die Gegenwart zurück; (vgl dazu auch Link 3)

Komplikation und Resolution sind, wie oben schon ausgeführt, Minimalbedingung einer Erzählung und für jeden erzählenden Text obligatorisch. Alle anderen Erzählstrukturen sind das nicht. In den Textbeispielen, die als Bericht untersucht wurden, ließen sich ebenfalls die Kategorien Komplikation und Resolution finden.

Die Koda ist in literarischen Werken oft nicht realisiert, „weil das Aussprechen des konkreten Textsinns außerhalb von belehrenden und agitativen Kunstformen literarisch meist nicht passend ist.“ (Schrodt 2000:328)

Die Evaluation ist insofern problematisch, als sie oft nicht als ausdrücklicher Erzählabschnitt, sondern als Zwischenbemerkungen realisiert sind, die außerhalb der Zeitstruktur der Erzählung angesiedelt sind. Sie drücken Meinungen und Einschätzungen (des Erzählers) aus.

2.3.2.1 Evaluative und explikative Koda

In den letzten beiden Sätzen des Beispiels (5) wurde im vorangegangenen Kapitel der deskriptive Rahmen bezeichnet. Betrachtet man diesen Textabschnitt in Hinsicht auf Erzählstrukturen, findet man darin die Kriterien der Koda erfüllt: Die Sprecherperspektive kehrt in die Gegenwart des Textes zurück und der konkrete Textsinn wird bezeichnet: *Berger*

lag auf dem Rücken und sah zur Decke hinauf. Er hatte wieder geschlafen, [...] Die Tatsache, dass der Protagonist zuvor geschlafen hatte, liefert die Information, die man braucht um die Ereignisse (den Plot)², von denen in der Sequenz unmittelbar davor berichtet wurde, richtig einzuordnen. Nämlich als Episode in einem Traum.

In dieser Koda wird gleichzeitig auch eine Evaluation realisiert: *aber er machte sich nichts daraus; das war es ja, was man von ihm verlangte.* Nun werden nicht die Ereignisse des Traums bewertet, sondern der Umstand, dass Berger geschlafen hatte. Die Evaluation gibt aber nicht die Einschätzung des Erzählers wieder, sondern die des Protagonisten: *Er hatte geschlafen, aber er machte sich nichts daraus.* Worin besteht nun die Evaluation? Man erfährt jedenfalls nichts über die Qualität des Schlafes oder des Bettes, in dem er gelegen hatte.

Die Evaluierung bezieht sich darauf, dass Berger *überhaupt* geschlafen hatte und das bereitete dem Protagonisten offensichtlich keinen Verdruss, *er machte sich nichts daraus.* Die Konjunktion *aber* drückt laut Duden, unter anderem, einen Gegensatz, eine Einschränkung, einen Vorbehalt aus und auch, dass etwas der Erwartung nicht entspricht. (Duden 2003:77) *Er hatte geschlafen, aber (wider Erwarten) machte er sich nichts daraus.* Dadurch kommt meines Erachtens zum Ausdruck, dass es in der Psyche des Protagonisten ein Konzept zur Bewertung des Schlafens gibt, das das Schlafen (zu diesem Zeitpunkt?) eben als nicht angemessen bewertet. Die Erwartung entspricht demnach wohl folgender Aussage: *Er hatte geschlafen und hätte sich daraus etwas machen sollen.* Weil es nicht richtig war? Welche Instanz erwartet hier eigentlich, dass nicht geschlafen wird? Zumindest scheint der Protagonist selbst das von sich zu erwarten. *Aber er machte sich nichts daraus; das war es ja, was man von ihm verlangte.* Und das ist die Begründung, warum Berger sich nichts daraus macht, dass er geschlafen hatte: *Man* verlangte es von ihm.

Hier wird eine weitere Instanz angeführt. Eine Instanz, die in diesem Moment mehr Gewicht hat als die erste und deren Erwartung es offensichtlich ist, dass Berger Schlaf braucht. Die Konzepte zur Bewertung des Schlafens der beiden Instanzen stehen im Gegensatz zueinander. Im Moment fügt sich Berger eben jener Instanz, in der Schlaf positiv besetzt ist. Bei der weiteren Lektüre stellt sich heraus, dass diese Instanz Sonnmatt, die Nervenheilanstalt, ist oder genauer, dessen medizinisches Personal.

In diesem Beispiel sind Koda, Evaluation und Explikation sowohl formal in einem Absatz, als auch semantisch verwoben. Es sei auch noch erwähnt, dass sich in der Sequenz davor, in welcher der Traum beschrieben wird, keine expliziten Evaluationen finden.

² Ereignis als Überbegriff von Komplikation und Resolution. Schrodts (2000) übernimmt hier die Terminologie von Van Dijk: Ein Ereignis besteht aus Komplikation und Resolution.

Eine weitere Sequenz zur Überprüfung der evaluativen Koda:

(6) *Berger verspürte trotz oder gerade wegen der Feuchtigkeit, die ihn umgab und seine Haut berührte, plötzlich wieder einen Drang, etwas zu trinken, und er trat ins Zimmer zurück. Er erinnerte sich, wie er als Kind, in der zweiten oder dritten Klasse, wenn er von der Schule nach Hause gekommen war und es draußen regnete, oft einen großen Durst verspürt hatte und in die Küche gegangen war, um dort das vom Mittagessen stehengebliebene, nun süßlich schmeckende Zitronenwasser direkt aus dem noch halbvollen Milchkafen zu trinken. Seine Mutter hatte ihn deswegen getadelt, wenn sie ihn dabei gesehen hatte.*

Später hatte Berger dann das Zitronenwasser mit einem angemessenen Anteil Gin zu schätzen gelernt und es, soviel er sich erinnern konnte, eigentlich nur noch so getrunken. (Meyer 1977:10)

Die Einleitung dieser Sequenz ist bestimmt durch Bergers Selbstwahrnehmung: die Feuchtigkeit, die seine Haut berührt und der Durst. Diese beiden Empfindungen lassen in ihm eine Erinnerung an Kindheitstage auftauchen. Die Koda bringt die Perspektive wieder ins Hier und Jetzt. Die Evaluation ist fett hervorgehoben. Sie bringt die Sequenz zu einem Schluss: Eine Empfindung regt eine Erinnerung an. Das Objekt der Erinnerung wird in seiner Relevanz aktualisiert und anhand einer Wertung in der Gegenwart eingeordnet. Man könnte auch sagen, die Bewertung wird HERANGETRAGEN (vgl. Sandig 2006: 346) In anderen Worten, die persönliche Geschichte Bergers zu einem Objekt wird erzählt und was es ihm heute noch bedeutet. Soweit entsteht der Eindruck, als ob die Darstellung der Empfindungslage des Protagonisten eine zentrale Rolle in der Evaluation einnimmt.

Die Koda scheint auch nach der Analyse des zweiten Beispiels vor allem im Bezug auf deren (Sinn) auslegende Funktion von einiger Bedeutung zu sein. Deshalb wird sie in den Kriterienkatalog für die Analyse aufgenommen.

2.4 Segmentieren des Textes – Textsegmente als Analyseinheit

Worin besteht die minimale Einheit einer Textanalyse? Da sich ein Text aus vielen Sätzen zusammensetzt, in jedem Fall aus dem einzelnen *Satz*. Wie so oft ist auch die Definition eines Satzes nicht immer eindeutig, weswegen für die Textanalyse, beeinflusst von der Sprechakttheorie Austins und Searls, eine semantisch/pragmatische Einheit geprägt wurde, die EDU (Elementary Discourse Unit). Diese kleinsten Textsegmente entsprechen einer Illokution.

Stede konstatiert dazu folgendes: „Unstrittig ist, dass eine Satzgrenze auch eine EDU-Grenze ist – ein Segment, das aus mehr als einem Satz besteht, kann nicht *elementary* sein, sondern ist selbst bereits zusammengesetzt.“ (Stede 2007: 157)

Die Illokutionsstruktur eines kurzen Textes kann durchaus anhand der EDUs analysiert werden, handelt es sich jedoch um längere Texte oder gar ganze Romane, erscheint dieses Vorgehen als unsinnig. Der Erkenntnisgewinn einer solch detailreichen Analyse steht gewiss in keiner Relation zu dem enormen Zeitaufwand, den diese kostete.

Eine Zusammensetzung einzelner EDUs zu einem Textsegment ist daher dringend angezeigt. Stede versucht für seine Zwecke, nämlich die computerunterstützte Textanalyse, Kriterien für eine möglichst standardisierte Textsegmentierung zu finden und schlägt in erster Linie sogenannte *Konnektoren* dafür vor. Er bezieht sich dabei auf das *Handbuch der deutschen Konnektoren* von Renate Posch. Konnektoren sind Lexeme, wie *durch*, *weil*, *aber*, *wenn*, *dabei*, etc, deren Funktion es ist, inhaltliche Relationen zwischen den einzelnen EDUs herzustellen. Stede fasst zusammen, dass die Konnektorenstruktur vor allem in argumentativen Texten wichtige Hinweise auf die Textstruktur sichtbar werden, die schon an der Textoberfläche abgelesen werden können.

Hier ein Beispiel aus einem argumentativen, wissenschaftlichen Text:

(7) *Der Relativsatz dient nicht dazu, aus der Menge aller städtebaulichen Schandflecke einen konkreten herauszugreifen (restriktive Funktion) (1), sondern über den bereits identifizierbaren Gegenstand neue Information zu übermitteln (2). Rein syntaktisch sind restriktive und nicht-restriktive Relativsätze im Deutschen aber nicht zu unterscheiden (3). Auch das oben genannte Beispiel der bei-Präpositionalphrase wirft die Frage auf, wie zu entscheiden ist, ob eine Nominalphrase Ereignis/Zustand ausdrückt oder nicht (4). Letzten Endes verbleibt für die EDU-Entscheidungen also ein „Rest“, der nach der Intuition der Annotatorin zu entscheiden ist, die sich dabei nicht allein von syntaktischen, sondern auch von semantischen und diskursorientierten Aspekten leiten lassen sollte (5).*
(Stede 2007: 159)

Ersetzt man die einzelnen Segmente außer der Konnektoren durch Zahlen, so erhält man folgende Struktur:

Nicht (1) sondern (2). Aber (3). Auch (4) Letzten Endes (5).

Diese Betrachtung innerer Zusammenhänge wirkt in der Tat sehr brauchbar. Auch bei der Segmentierung vermögen die Konnektoren zu helfen, vor allem dann, wenn man sich auch von semantischen Aspekten leiten lässt, so Stede

Immer wieder verweist er auf die Notwendigkeit der Erstellung präziser Richtlinien zur Textsegmentierung. Meines Wissens gibt es diese jedoch bedauerlicherweise noch nicht. Was bedeutet, dass eigene Richtlinien aufgestellt werden müssen, um die Willkürlichkeit auf ein Minimum zu reduzieren.

Da Definieren an sich ja schon den Begriff der Eingrenzung beinhaltet, sollen die zuvor aufgestellten Definitionskriterien und die (sprachlichen) Merkmale auf deren Brauchbarkeit, in Bezug auf das Segmentieren in Texteinheiten, also deskriptive Sequenzen, überprüft werden.

2.4.1 Thema/Gegenstand als Segmentsgrenze

Auf die Frage, wovon ein Text handelt, in anderen Worten, worum es im Text geht, antwortet man mit dem Textthema. Das kann einfach sein oder auch ungemein schwierig.

Das Thema in Beispiel (2) ist zum Beispiel sehr einfach bezeichnet: Elefanten. In Beispiel (3) geht es um das Kochen von Couscous und in Beispiel (4) um Plagiatsvorwürfe gegen die Kulturministerin.

Auch diese waren einigermaßen einfach. Es sind kurze, prägnante Texte, deren Funktion auch einigermaßen klar hervorgeht (vgl. dazu *Themenformulierung allgemein* bei Sandig 2006: 336f)

Fragt man jedoch nach dem Textthema von Goethes *Faust*, schaut die Sache gleich ganz anders aus: Es wird einigermaßen kompliziert. Aber kürzest zusammengefasst geht es um einen Mann, der einen Pakt mit dem Teufel eingeht.

Abgesehen von den Schwierigkeiten, welche die Benennung des Textthemas mit sich bringen kann, ist formal aber etwas zu erkennen. Stede fasst diese Korrelation zwischen Form des Textthemas und Texttyp wie folgt zusammen (Stede 2007: 74):

Das Thema des instruktiven Textes wird oft als Phrase wiedergegeben: *Kochen von Couscous*. Themen deskriptiver oder expositorischer Texte werden häufig mit dem Gegenstand bezeichnet: *Elefanten*.

Für narrative Texte sind die Möglichkeiten jedoch vielfältiger. Phrasen und Sätze sind eher wahrscheinlich. Ein-Wort-Zusammenfassungen sind eher unwahrscheinlicher. Bezeichnete man das Thema von *Faust* mit Faust, wäre das unumstritten prägnant, drückte aber nicht aus,

worum es geht. Ebenso wenig träfe es zu, das Thema von Anna Seghers *Das siebte Kreuz*, mit Krieg wiederzugeben.

Zum Zwecke der Segmentierung bedeutet das nun, dass man jene EDUs, die das gleiche Thema zum Inhalt haben, zu einer Sequenz zusammensetzen kann. Bezeichnet das Thema einen konkreten oder abstrakten Gegenstand, liefert das außerdem einen Hinweis darauf, dass es sich um eine deskriptive Sequenz handelt (Berichte ausgenommen).

Meiner Erfahrung nach sind diese Segmente allerdings ohnehin schon formal im Text als Absätze realisiert. Ein besonderer Fokus wird daher bei der Segmentierung und Analyse auf den Absätzen liegen.

2.4.2 Die Beobachterperspektive als Segmentsgrenze

War schon bei der Definition von Deskription die Kategorie des Beobachters ein wichtiges Merkmal, so ist sie es auch für das Segmentieren des Textes. Der deskriptive Rahmen ist als impliziter oder expliziter Beobachter bezeichnet. Eine Beobachtungsepisode, zum Beispiel eine Erinnerung, beschränkt sich häufig nicht nur auf einen Absatz. Der deskriptive Rahmen kann demnach eine Klammer bilden, in der mehrere Absätze zusammengefasst sind.

Zusammenfassend halte ich fest, dass zur Segmentierung des Textes in seine Analyseeinheiten die Merkmale Absatz (formal), Thema (semantisch) und Beobachterperspektive („äußere Kategorie“) gelten.

3. Textanalyse

Zuerst werden die einzelnen Absätze auf deren Thema hin bezeichnet. Seitenzahl zur schnelleren Auffindung der Textsequenzen, sowie Anzahl der Absätze, sofern mehrere zusammengesetzt sind, werden ebenfalls angegeben.

Danach wird eine „äußeren Kategorie“, der deskriptive Rahmen, die Beobachterperspektive benannt und in seiner Gestalt umrissen. Zum Teil wird die Gliederung der Sequenz hier angeführt.

Im Gegensatz dazu bezeichnet die „innere Kategorie“, worin die Beobachtung besteht:

Die Einteilung erfolgt nach diesen Kategorien:

- **Wahrnehmung:** Betrachtung ist aktiv, beobachtetes Objekt ist passiv (statisch).
Nicht-ikonische Abbildung

- **Erscheinung:** Betrachter ist passiv, Objekt ist aktiv (dynamisch)
- **Empfindung:** Beobachter ist aktiv, reagiert emotional auf Umgebung, Beobachtungsobjekt ist die Befindlichkeit (statisch/dynamisch)
- **Evaluierung:** Bewertung und Einschätzung durch den Beobachter.
- **Bericht:** Unterform der Erscheinung. Beobachter ist passiv, Objekt(e) sind aktiv; ein Ereignis wird wiedergegeben. Ikonische Abbildung.

Eine weitere Kategorie *Sprache* fasst sprachliche Besonderheiten zusammen. Genauere Beachtung finden hierbei die Prädikationen und Konnektoren. Aber auch besondere Häufung bestimmter Verbkategorien oder Adverbialien werden aufgelistet.

Die Gliederung der Sequenz hätte ebenso gut in der Kategorie Sprache angeführt werden können, da die Beobachterperspektive jedoch einen großen Einfluss auf die Gliederung hat, habe ich mich entschieden, diese Spezifizierung dann zu beachten, wenn die Art der Beobachtung die Sequenz strukturiert. (vgl dazu auch *Ordo naturalis* bei Sandig 2006: 343)

Die letzte Kategorie führt das Vorhandensein einer (deskriptiven) Koda an.

3.1 Teil 1: Sonnmatt

Berger ist zur Kur in der Nervenheilanstalt Sonnmatt, wo er sich von einem Schicksalsschlag erholt. Er bekommt dort sowohl eine Physio- als auch Psychotherapie. Er lernt dort die Krankenschwester Anais kennen und freundet sich mit ihr an. Während seines Aufenthaltes erfährt Berger, dass sein literarisches Vorbild Haller ebenfalls eine Kur in Sonnmatt absolvierte, woraufhin Berger beginnt, Informationen über Haller einzuholen.

Kapitel 1

Gegenstand	Äußere Kategorien	Innere Kategorien	Sprache (Prädikation)	DK
Episode auf dem Münsterturm (S 7-8)	Traum als Rahmen einer Beobachtung	Erscheinung	Rahmen im Rahmen: <i>standen auf dem Münsterturm und schauten</i> Eher statisch Mental	J

Wetter und Geräusche (S 8)	Fokus nach außerhalb des Hauses	Wahrnehmung Evaluierung	Kopula und Phasenverben herrschen vor: <i>war dunkel, mit Wolkenfetzen zu überziehen begonnen hatte,...</i>	N
Wasserfleck (S 8-9)	Blick auf Zimmerdecke	Erscheinung mit prägender Wahrnehmung.	Mental: <i>betrachtete, sah, hätte sehen können, ähnelte</i> Bewegung <i>senkte, öffnete, ragte, saß, senkte,</i>	N
Garten, Umgebung (S 9-10)	Blick vom Balkon (Fenster als Rahmen einer Beobachtung) Begründung der Wahrnehmung	Wahrnehmung	(1)Rahmen: Phasenverben (2)+(3)Mental (modifizierte Verben: <i>undurchsichtiger zu werden schien, schien aus menschlichen Wesen zu bestehen</i>	N
Zitronenwasser (S 10)	Introspektion, Erinnerung	Empfindung Erinnerung als Begründung	Mental	J
Geräusche (S 11-12)	Beobachter liegt auf dem Bett und hört. Erinnerung	Wahrnehmung Evaluierung	Mental, vor allem auditiv	N
Überlegung zur Planung des Abends (S 12-13) Umfasst 4 Absätze	Stream of Consciousness; Erinnerung	Evaluierung Wahrnehmung	Mental: v.a. visuell Depiktiv mit Objektbezug Depiktiv mit Subjektbezug	J

Berger macht sich auf den Weg (S 13)	Etablierung eines Rahmens: Beschreibung der Umgebung des Weges. Narrative Eröffnung;	Wahrnehmung	Einleitung dynamisch, aktiv; dann statisch, passiv	N
Weg zur Toilette, Wasserlassen (S 13-14)	Beschreibung des Weges, Empfindung, Ende: Etablierung eines Rahmens im Rahmen	Wahrnehmung Erscheinung	Einleitung dynamisch; Verben der Bewegung: phasisch; Mental	N
Klimawandel (S 14)	Beobachtetes Phänomen im Rahmen löst Assoziation aus. Erinnerung an Gelesenes	Erscheinung,	Modifiziertes Verb; Konjunktiv	N
Mundhöhle, vor allem Zähne, Fluor (S 14-16) Umfasst 4 Absätze	Wahrnehmung als Rahmen; Reflexion; Assoziationskette: Stream of Consciousness Erinnerung an Lexikoneintrag;	Wahrnehmung; Evaluierung	Konnektoren zwischen den Absätzen (<i>Wenn es zutraf, dass; obwohl; wenn auch; etc</i>) Konjunktiv; Mit Koda-Elementen	J
Berger setzt Weg fort (S 16-17)	Fortsetzung des Rahmens, Narrative Eröffnung;	Wahrnehmung	Einleitung dynamisch;	N
Bild v. E. Hodel	Etablierung eines Rahmens im	Wahrnehmung, Evaluierung	Lokale Adverbialbestimmungen	J

und dessen unmittelbare Umgebung (S 17-18). Umfasst 6 Absätze.	Rahmen, Detailreiche Beschreibung mit topografischer Gliederung anhand einzelner Komponenten; Situierung,		vorherrschend; Depiktiv mit Objektbezug	
--	---	--	---	--

Kapitel 2

Gegenstand	Äußere Kategorie	Innere Kategorie	Sprache (Prädikation)	DK
Berger betritt die Vorhalle (S19-20)	Etablierung des Rahmens; Narrative Einleitung;	Wahrnehmung	Einleitung aktiv; Danach passiv	N
Eingangsraum, Umgebung (S 20)	Bewegung durch Eingangsraum, Blick durch Glastür, Narrative Einleitung,	Wahrnehmung	Einleitend Verben der Bewegung und der Wahrnehmung; Danach passiv	N
Treffen und Gespräch mit der Sekretärin (S 20-21) umfasst 3 Absätze	Beschreibung der Frau, Zusammenfassung des Gesprächs: Informationen über Hallers Sonnmattaufenthalt	Bericht, Wahrnehmung, Evaluierung	Depiktiv (Objektbezogen) Phasische Verben, Konjunktiv (indirekte Rede)	J
Weg wird in die	Fortsetzung des	Wahrnehmung	Einleitend aktiv,	N

Aufenthaltshalle fortgesetzt (S 21)	Rahmens; Narrative Einleitung		Verben der visuellen Wahrnehmung	
Aufenthaltsraum und darin befindliche Gegenstände (S 21-22)	Blick von einem Fauteuils aus, der in einer Rundung des Raumes platziert ist. Erinnerung	Wahrnehmung, Wahrnehmung löst Erinnerung in Form einer Erzählung aus	Statisch, Erinnerung dynamisch, Koda-Elemente	J
Familiengeschichte (S 22-27) umfasst 9 Absätze	Berger sitzt immer noch im Sessel, reflektiert. Assoziationskette Erinnerungen	Bericht Empfindung Wahrnehmung Evaluierung,	Mental, Depiktiv (auch subjektbezogen)	J
Sekretärin betritt den Raum, übergibt Berger ein Heft (S27)	Berger dreht den Kopf Richtung Tür und beobachtet das Eintreten der Sekretärin und beschreibt die Person	Erscheinung	Mental, Modifizierte Verben; Direkte Rede wird wiedergegeben	N
Altes Heft über moderne Bauten (S28)	Berger liest in dem Heft – Rahmen im Rahmen: Beschreibt Fotografie Gliederung topografisch: zuerst Außen- dann Innenansicht des Heftes	Wahrnehmung,	Kopulaverben Mental Konjunktiv	N
Bubers Aufenthalt in Sonnmatt (S29)	Rahmen: Erinnerung an	Bericht	Mental Temporale	N

	Erzählung des Nervenarztes, Erinnerung an Assoziation; Temporale Gliederung (narratives Element) Erinnerung		Adverbialbestimmung	
Sekretärin tritt erneut ein (S30)	Blick vom Sessel aus;	Erscheinung-Evaluierung;	Mental, Direkte Rede,	N
Frau mit schwarzem Haar tritt ein (S30-31)	Beobachtung des Eintretens als Rahmen; temporale Gliederung	Erscheinung,	Bewegungsverben Temporale Adverbien	N
Frau mit schwarzem Haar (S30-31)	Beschreibung einzelner Komponenten, Erinnerung an vorangegangene Zusammentreffen Situierung Erinnerung	Wahrnehmung Evaluierung,	Mental, Modale Adverbien	J
Zurück im Zimmer (S 32)	Etablierung eines Rahmens: Berger setzt sich in den Sessel, blickt nach draußen. Dynamische Einleitung (narrativ), eingebettete	Wahrnehmung Evaluierung	Zuerst Bewegungsverben, Mental	N

	Deskription mit Evaluation, temporale Gliederung;			
Denkmalpfleger (S 32-34) umfasst 3 Absätze	Erinnerungen an den Denkmalpfleger, Gespräche und dessen Einschätzungen; Assoziationskette; ausgelöst durch das Phänomen Lichtverhältnisse;	Wahrnehmung Evaluierung,	Modifizierte Verben, Konjunktiv	J
Essen auf dem Zimmer (S34-35)	<i>Berger hörte, er erwartete,</i> als impliziter Rahmen; temporale Gliederung	Bericht mit vielen deskriptiven Einschüben,	Mental	N

Kapitel 3

Thema	Äußere Kategorie	Innere Kategorie	Sprache (Prädikation)	DK
Episode in der Schule (S 35-37)	Traum; Temporale Gliederung; Reflexion;	Bericht, Evaluierung	Traum: phasische Verben; Reflexion: mentale Prädikation;	J
Gesicht waschen (S37-38)	Reflexion	Wahrnehmung, Evaluierung	Reflexive Verben; Mental	J
Wetter (S 38)	Blick aus dem	Wahrnehmung	Konjunktiv;	J

	Fenster; Einleitend temporal, dann topografische Gliederung			
Unwohlsein bei Föhn (S 39- 41) 5 Absätze	Beschreibung der Befindlichkeit, die Föhn auslöst Erinnerung; Reflexion	Empfindung; Evaluierung; Bericht;	Vorherrschendes Tempus: Plusquamperfekt; Kopulaverben;	J
Fangopackung (S 41-47) 13 Absätze	Rahmen: Berger bekommt Therapie; diese löst Empfindung, Erinnerung und Assoziationen aus; Reflexion; Assoziationskette: Hitze – Sauna – Römer – Sklaven - Schule	Wahrnehmung; Empfindung; Evaluierung	Einleitend temporale Adverbien, Dynamisch; Danach vorwiegend modale Adverbien; Statisch; Erinnerungen im Plusquamperfekt sonst herrscht Präteritum vor.	J

3.1.1 Evaluierung der Methode

Nach der Analyse der ersten drei Kapitel ist es Zeit innezuhalten und die angewandte Methode hinsichtlich ihrer Praktikabilität und Effizienz zu überprüfen. Auffallend ist, dass bis hierher relativ viel Zeit benötigt wurde und dass die zeitaufwendigste Kategorie jene der Sprache ist. Außerdem fällt auf, dass in den ersten drei Kapiteln praktisch kaum narrative Sequenzen zu finden waren. Eine Deskription reiht sich an die nächste.

Das Thema lässt sich, wenn auch manchmal nicht eindeutig, so aber zumindest einigermaßen rasch benennen. Die Abfolge der Themen ist bemerkenswert, ich picke einige Themen exemplarisch heraus.

Wetter und Geräusche, Wasserfleck, Garten und Umgebung, Zitronenwasser, ..., Berger macht sich auf den Weg, Klimawandel, Mundhöhle, Berger betritt die Vorhalle, Eingangsraum, Familiengeschichte [...]

Vorwiegend bezeichnet das Thema Gegenstände (Wasserfleck, Mundhöhle, etc). Die „narrativen“ Themen, wie *Berger macht sich auf den Weg* scheinen einen Rahmen zu etablieren, in anderen Worten eine Beobachterperspektive:

Nach einer Weile erhob sich Berger wieder und strich sich mit den Fingern die Haare zurecht. Er nahm die leere Mineralwasserflasche, öffnete die Tür an der Wandinnen- und die an der Wandaußenseite und trat in die noch weiter fortgeschrittene Dunkelheit des Ganges hinaus, der sich gegen sein Ende auf der rechten Seite zu, wo sich eine Nebentreppe befand [...]

Als er den mittleren Teil des Ganges erreicht hatte, den Treppenhausteil also, wo sich die Haupttreppe und der Lift befanden, verspürte er einen Drang [...] (Meyer: 13)

Die Beobachterperspektive strukturiert die deskriptiven Sequenzen. Überall dort, wo Berger seinen Blick hinwendet, wird beschrieben, was er sieht und wie es auf ihn wirkt. Man folgt der Hauptperson, deren Beobachtungen den deskriptiven Rahmen bilden, und lernt so die Umgebung aus seiner Perspektive kennen. Das entspricht einer natürlichen Reihenfolge.

Die Abfolge der äußeren Kategorie verstärkt diesen Eindruck der Passivität:

Traum als Rahmen, Fokus nach außerhalb des Hauses, Blick auf Zimmerdecke, Blick vom Balkon,[...], Berger dreht den Kopf Richtung Tür und beobachtet, Berger liest in dem Heft, Blick vom Sessel aus in den Aufenthaltsraum, Erinnerungen an den Denkmalspfleger [...]

Es ereignet sich kaum etwas. Die Umgebung ist fast ausschließlich statisch und auch der Beobachter selbst ist oberflächlich betrachtet nicht sonderlich aktiv: Er wacht auf, schaut zur Decke, er erhebt sich, geht zum Balkon, legt sich wieder hin, erhebt sich wieder, geht Richtung Eingangshalle, auf dem Weg dorthin geht er in den Waschraum, geht weiter, spricht kurz mit der Sekretärin, geht wieder auf sein Zimmer, schläft, wacht auf, macht sich fertig, geht zur Therapie;

Die Aktivität der Hauptperson besteht in den Beobachtungen, Wahrnehmungen und Erinnerungen. Zu beachten sind hierbei im Speziellen die Erinnerungen, Evaluierungen, Assoziationen und Empfindungen, die durch eine „äußere“ Wahrnehmung ausgelöst werden. Die Außenwelt bleibt statisch, die Innenwelt (oder vielleicht besser: Gedankenwelt) des Beobachters bewegt sich.

Ein sehr anschauliches Beispiel dazu ist die relativ umfangreiche Textsequenz am Ende des dritten Kapitels. Berger bekommt aufgrund von Schulterschmerzen eine Fangopackung. Bevor der Schlamm noch aufgetragen wird, erinnert sich Berger an eine Auskunft, die er bei seiner ersten Fangobehandlung erhalten hat, nämlich, woraus Fango besteht. Danach wird die Empfindung detailreich beschrieben, die durch die Packung ausgelöst wird. Man kann davon ausgehen, dass so eine Fangopackung eine Weile dauert und Berger demnach diese Weile lang ruhig daliegt. Die Wärme der Packung löst in Berger eine Assoziationskette aus:

Sauna – Erinnerung an den Denkmalfleger, mit dem er einst in der Sauna war – römisches Bad – Erinnerung an den Geschichtsunterricht – römische Kultur – Sklavenhaltung, etc.

Erst auf Seite siebenundvierzig des Romans angelangt, ist das Ergebnis eine siebeneinhalbseitige Kategorisierung. Vorausgesetzt diese Tendenz bliebe bei der weiteren Analyse gleich, erhielte man am Ende mehr als achtundsechzig Seiten Kategorisierung. Das Ergebnis dieser Arbeit wäre wohl, die achtundsechzig Seiten selbst wieder zu kategorisieren, damit man Daten erhält, die einer Strukturanalyse dienlich sein könnten.

Ich möchte die Kategorisierung dahingehend modifizieren, dass ich die Kategorie *Sprache* genauer die Prädikation auf das vorherrschende Genus beschränke, dessen Relevanz sich aus meiner Ausführung ergeben hat. Außerdem soll die äußere Kategorie weiter gefasst werden. Weiter oben habe ich die äußeren Kategorien des ersten Kapitels schon einmal in ihrer Abfolge angeführt. Ich möchte versuchen, diese zu einem größeren Rahmen zusammenzufassen. Hier wäre es durchaus vertretbar, *Traum, Fokus nach außerhalb, Blick auf die Zimmerdecke, Blick vom Balkon, etc.* unter einer Phrase zu subsumieren, die angibt, wo (vielleicht auch wann) der Beobachter sich befindet: *Nachmittag auf dem Zimmer*. (vgl. dazu Sandig 2006: 348f)

Das Resultat wird sein, dass die Segmentierung des Textes in Analyseeinheiten großzügiger wird und die einzelnen Sequenzen zwar länger, die Anzahl der Segmente insgesamt, logischerweise, aber reduziert wird. Der Zeitaufwand für die Kategorisierung und die Analyse wird daher im Ganzen geringer.

Was die oben erwähnten Konnektoren betrifft, soll noch hinzugefügt werden, dass sie bei der Segmentierung insofern nicht hilfreich sind, als sie ja auch einzelne Textsegmente miteinander verbinden. Die Unterscheidung nach semantischen Kriterien ist aber überaus schwierig und daher zeitintensiv.

Ich möchte jedoch am Ende, bei der Interpretation, diese Kategorie noch einmal heranziehen.

Kapitel 4

Thema	Äußere Kategorie	Innere Kategorie	Sprache	DK
Ende der Fangopackung: (S 47-49) 4 Absätze	Berger erlebt das Ende der Fangopackung; Beobachtet Umgebung, Therapeutin;	Wahrnehmung; Bericht; Empfindung; Erinnerung als Bericht; Evaluierung	Aktiv	J
Zurück auf dem Zimmer (S 49-58) 18 Absätze	Berger ist zurück auf seinem Zimmer, liegt auf dem Bett und denkt nach: Assoziationskette: Anais, Dr. Santschi, Das Lehrer-Sein, Schreiben, Zukunftsplanung	Wahrnehmung; Erinnerung; Evaluierung	Aktiv	J

Kapitel 5

Thema	Äußere Kategorie	Innere Kategorie	Sprache	DK
Berger verlässt	Beobachter verlässt das	Erinnerung;	Aktiv	J

das Kurhaus (S 58-61)	Kurhaus mit einem Burberrymantel: Assoziationskette: Regenmatel – englisches Wetter – Bergers Einkaufsgewohnheiten – englische Kultur – Wirtschaft in England – englische Landsitze – Burberry	Evaluierung		
Berger verfolgt den Weg (S 61-70)	Berger verfolgt den Weg; Beschreibung der Umgebung; Mutter-Gottes-Statue löst Erinnerung an Denkmalpfleger aus; Während des Spazierganges denkt er an Anais; erinnert sich an ausführliches Gespräch über Gesellschaft im Allgemeinen mit dem Denkmalpfleger;	Wahrnehmung; Erscheinung; Erinnerung, Evaluierung; Wahrnehmung, Erinnerung	Aktiv	N

3.1.2 Überprüfung der Adaption

Der Zeitaufwand für diese beiden Kapitel war einigermaßen gering. Ich habe jedoch den Eindruck, dass das Weiterfassen der äußeren Kategorie auch eine Abflachung in der Darstellung der Tiefe, in anderen Worten des Reliefs, zur Folge hat. Interessanterweise tritt dieses Phänomen gleichzeitig mit jenem auf, dass das Thema und die äußere Kategorie im Grunde zusammenfallen, wobei die Bezeichnung des Themas nicht mehr so klar und rasch ist wie davor. Man kann annehmen, dass, je kürzer das Textsegment, desto eindeutiger das

Thema. In kürzeren Textsequenzen gibt es kaum Themenwechsel. In längeren Sequenzen kann das Thema unter einem Überbegriff (vielleicht auch Überthema) subsumiert werden.

Da die (thematischen) Tiefenstrukturen nicht mehr unmittelbar Ausdruck in der Auflistung finden, habe ich die Themen, die innerhalb des Rahmens entfaltet werden (um Brinkers Begriff zu verwenden), in der Liste in der Spalte „Äußere Kategorie“ angeführt. Auffällig ist die Häufung der Assoziationsketten in Kapitel fünf. Der Gedankengang des Beobachters strukturiert auch die Gliederung der Deskription. Die Gliederung ist jedoch weniger temporal und topografisch, sondern folgt eher der/einer inneren Logik des Gedankens und dem Fokus des Beobachters:

Berger fiel das Wort Tabernakel ein, von dem er seit seiner Bekanntschaft mit dem Denkmalpfleger wußte, daß es das Behältnis zur Aufbewahrung des Hostiengefäßes über der Mitte des Hauptaltars meinte, mit dem aber auch die offenen, ein Bildwerk umschließenden und überraschenden Gehäuse bezeichnet wurden, wie sie die gotische Baukunst zu reichen Formen entwickelt hatte. (Meyer: 66)

Bei der Beschreibung der Umgebung strukturiert die Position und Progression des Beobachters die Deskription topografisch und temporal:

*Nach der letzten Betsäule mit der römischen Ziffer Eins und den Versen:
Komm ich, o Herr, einst for Dein Gericht, Verstoß mich armen Sünder nicht!
folgte, kurz bevor der Weg wieder auf die geteerte Straße stieß, noch ein hölzerner Bildstock oder vielmehr ein überdachtes offenes Gehäuse mit einem Marienbild, das am astlosen untern Teil eines Tannenbaumes hing und Berger seiner Form wegen an ein Vogelhäuschen erinnerte. (Meyer: 65)*

Eine weitere Auffälligkeit ist, dass es die Textsegmente jetzt, bis auf eines, mit einer (explikativen) Koda schließen. Darauf soll in der weiteren Analyse vermehrt geachtet werden. Einen Aspekt, der nicht unwesentlich ist, soll noch angemerkt werden: Sowohl Thema als auch Rahmen überschreiten Absatz- und teilweise auch Kapitelgrenzen.

Am Ende des ersten Kapitels befindet sich Berger noch auf dem Weg zur Eingangshalle, der im zweiten Kapitel fortgesetzt wird. Besonders markant kommt das auch beim Übergang vom dritten zum vierten Kapitel zum Vorschein, wo der Rahmen „Während der Fangopackung“ die Kapitelgrenze überschreitet und auch der Übergang vom fünften zum sechsten Kapitel schließt den Rahmen: „Spaziergang“ nicht ab.

Im folgenden Verlauf der Analyse werden daher Kapitelgrenzen bei der Kategorisierung nicht mehr beachtet, sondern die Textsegmente nur noch anhand des Rahmens eingegrenzt. Die Aufzählung der Themen unter „äußere Kategorie“ behalte ich bei.

Kapitel 6-9

Thema	Äußere Kategorie	Innere Kategorie	Sprache	DK
Weg zu Dr. Santschi (S 71-80)	Beschreibung der Umgebung, des Weges: Drahtseilbahn und dessen Evaluation – Assoziationskette: Natur/Kultur – Empfindung – Kindheitserinnerungen. Berger kommt durch den Wald: Erinnerung an Kindheit; Berger kommt zum See: Assoziationskette: Schiff – Segeln – Empfindung; Hotelanlage: löst Emotion aus; Evaluation; Bahnhof: Evaluation; Busfahrt: Berger erreicht sein Ziel	Wahrnehmung Evaluation; Empfindung; Erinnerung; Bericht	Aktiv	J, aber nicht am Ende der Sequenz, sondern am Ende einzelner Themen
Bilder im Wartezimmer des Nervenarztes (S 80-81)	Berger sitzt im Wartezimmer und betrachtet die Bilder an den Wänden.	Wahrnehmung Evaluation;	Aktiv	J
Gespräch mit Dr. Santschi (S 81-97, ganzes 7. Kapitel)	Gespräch mit Therapeuten in Form eines Dialoges, sowohl in direkter als auch in indirekter Rede; Impliziter Rahmen Eingebettete Diskreptionen:	Wahrnehmung Evaluation	Aktiv	N

	Raum, Santschi; Befindlichkeit, Dialekte, Adalbert Stifters „Der Waldgänger“; Evaluierung; Santschi über Stifter und Gesellschaft – Bergers Ansicht Eingebettete Narrationen: Bericht; Philosophie, Swift			
Weg zurück und Ankunft im Kurhaus (S 98- 106)	Rückweg ins Kurhaus; Buchhandlung; Restaurant, Telefonkabine, Bus, Befindlichkeit (Bedrohung), Erinnerung an Roman, Berger stellt sich Unfall mit dem Bus vor; Film, Gaststube und Kellnerin, Taxifahrt, Befindlichkeit;	Wahrnehmung Empfindung;	Aktiv	N
Berger bleibt im Bett (S 108- 109)	B. liegt im Bett und liest: Inhaltsangabe des <i>Waldgängers</i> ; Reflexion	Wahrnehmung; Empfindung; Evaluierung	Aktiv	J
Berger geht ins Museum (S 109-114)	Weg zum See, Faltprospekt, Route durchs Museum, Evaluation; Planetarium; Horizont; Projektionen, Resümee	Wahrnehmung Evaluierung Wahrnehmung Evaluierung	Aktiv	J
Anreise zum Restaurant und Essen mit Anais (S 115)	Beschreibung der Umgebung während der Busfahrt; Restaurant und Personal, Verlauf des Essens;	Wahrnehmung; Bericht;	Aktiv	N
Bergers und Anais´	Ankunft, Beschreibung des Gebäudes; Evaluation;	Wahrnehmung Evaluierung	Aktiv	N

Autofahrt zum Gletschergarten und dessen Besichtigung (S 116-124)	Weg geht weiter ins Alpineum: Beschreibung der Fahrt, der Umgebung; Besuch des Gletschergartens und des Spiegelkabinetts	Bericht		
Drei Ereignisse, die für Berger bis zum Ende seines Aufenthaltes wichtig sind (S 124-145)	Besuche bei Dr. Santschi (Stifter, Astronomie, Rundgang durch Luzerner Altstadt mit Anais; Ausflug mit Anais auf den Pilatus	Wahrnehmung Bericht Evaluierung	Aktiv	J

3.1.3 Zusammenfassung 1. Teil

Es hat sich herausgestellt, dass das Gespräch in Kapitel sieben, vermutlich aufgrund der immer wieder verwendeten direkten Rede, erst bei genauerer Betrachtung als Deskription eingeordnet werden konnte. Das Gespräch mit Dr. Santschi wird folgendermaßen eingeleitet:

Auf Doktor Santschis Frage, wie es ihm gehe – die dieser, ohne daß Berger jedoch das Gefühl gehabt hätte, es sei eine reine Routinefrage, zu Beginn ihrer Gespräche immer stellte -, antwortete Berger, daß sich die Hand erneut gebessert habe und er dementsprechend auch wieder besser schreiben könne. (Meyer: 81f)

Der Beobachter Berger ist als Rahmen eingeführt worden. Eingeschobene Evaluierungen, wie das folgende Beispiel, bestätigen seine „Anwesenheit“:

Wenn Santschi, der gegen fünfzig Jahre alt war, sprach, klang seine Stimme ruhig und nicht besonders laut, aber trotzdem intensiv und vital, und Berger empfand sie als angenehm, wie ihm Santschi überhaupt sympathisch war. (Meyer: 83)

Dennoch wirkt diese Textsequenz weniger als Deskription als die übrigen. Wenn der Doktor spricht, ist das fast immer als direkte Rede wiedergegeben. Und auch wenn die Beobachterinstanz in indirekter Rede antwortet, entsteht doch der Eindruck einer größeren Distanz. (vgl. Genette 2010: 104ff)

Die thematische Gliederung folgt in etwa der gleichen Anordnung wie jene der Assoziationsketten. Ein Thema löst, einer inneren Logik zufolge, sozusagen das nächste aus:

Befindlichkeit – Dialekte – Person des Doktors – Der Waldgänger – Stifter – Kafka – Gesellschaft – Pädagogik – Theologie und Philosophie, etc.

Die ersten Kapitel waren eine beinahe lückenlose Aneinanderreihung von Deskriptionen. Der deskriptive Rahmen, der Beobachter, war überaus präsent: *Während er dem leiser werdenden Rauschen der aufsteigenden Kohlensäureblasen lauschte, das für kurze Zeit das unvermindert anhaltende Rauschen des Regens zu übertönen vermochte, fragte er sich,[...] oder Als er eine der Türen aufgehen hörte, welche die Aufenthaltshalle mit den übrigen Teilen des Hauses verbanden, drehte er den Kopf und sah [...].*

Im Verlauf des ersten Teiles jedoch wird der Beobachter immer aktiver, sein Bewegungsradius immer größer und immer mehr Narrationen unterbrechen die Abfolge der Deskriptionen. Waren die ersten Kapitel beinahe distanzlos, vergrößert sich mit zunehmendem Auftauchen der Erzählinstanz der Abstand des Lesers zum Beobachter.

In den Textsegmenten, in denen Ausflüge beschrieben werden, die Berger gemeinsam mit Anais unternimmt, wird sie oft Teil der Beobachterperspektive:

Obwohl es in der Ferne Dunst hatte, konnten Berger und Anais große Teile der Alpenkette und des schweizerischen Mittellandes Überblicken und hatten vor allem einen eindrucksvollen Tiefblick auf Luzern und den Vielwaldstättersee. (Meyer: 142)

Unmittelbare Evaluierungen einer Wahrnehmung aus ihrer Sicht kommen dennoch nicht vor. Eine weitere Person, die Einfluss auf die Beobachterinstanz hat, ist der Denkmalpfleger. Zwar ist er nie Teil der Perspektive, doch erscheint er in den Gedanken Bergers und beeinflusst so die Beobachtung, die „inneren Kategorien“:

Am Boden, wo ein Brett die Erde vor der Tanne am Weggeschwemmtwerden hindern sollte, erhob sich ein weißer Miniatur-Gartenzaun, hinter dem noch einmal drei große Plastikblumensträuße standen.

Berger diel das Wort Tabernakel ein, von dem er seit seiner Bekanntschaft mit dem Denkmalpfleger wußte, daß [...] Und dann mußte er auch wieder an das Gespräch denken, in dem ihm der Denkmalpfleger seine Ansichten über den Unterschied zwischen dem Katholizismus und Protestantismus dargelegt hatte [...] (Meyer: 66)

Die Informationen, die Berger von seinem Freund, dem Denkmalpfleger, erhalten hat, helfen bei der Evaluierung der Wahrnehmungen. Berger „sieht“ ein Arrangement von Gegenständen und kann ihn aufgrund seines „Vorwissens“ einordnen. Der Leser kann diesen Prozess des Erkennens nachvollziehen. Selbst die Quellen, auf die Bezug genommen wird, werden angeführt.

Der Denkmalpfleger als Instanz ist im Roman nicht das einzige Beispiel:

Das Zurückbiegen der Zunge brachte die grausilbern glänzenden Amalgamplomben in den Malzähnen zum Vorschein, die in die durch Zahnfäule und anschließendes Wegbohren des kranken Gewebes entstandenen Höhlungen gefüllt worden waren. Wie er in dem Lexikon, das er besaß, einmal nachgelesen hatte, werde Amalgam durch Verreiben von Quecksilber mit fein verteiltem Metallpulver hergestellt [...] (Meyer: 14f)

In diesem Beispiel ist ein Lexikon die Quelle von Bergers Wissen und somit Basis der Evaluierung, die in diesem Fall eher als Explikation bezeichnet werden kann. Wertung findet sich darin nicht.

Eine weitere Bezugsquelle für Information ist der Nervenarzt Doktor Santschi, auch wenn seine Darstellungen und Einschätzungen sich eher auf die Innenwelt und ihre Zusammenhänge beziehen, während der Denkmalpfleger, seinem Beruf entsprechend Informationen zu architektonischen Bauten liefert.

Bevor ich mit der Einordnung der Sequenzen des 2. Teils beginne, möchte ich noch einmal die Vorgehensweise adaptieren, beziehungsweise radikal ändern. Aufgrund des hohen Zeitaufwandes für die Kategorisierungen der ersten drei Kapitel, habe ich versucht, den Rahmen weiter zu fassen. Ergebnis ist, dass die verschiedenen thematischen Ebenen des Textes gar nicht mehr erfasst werden und ineinander verschwimmen.

Nun stehe ich vor einem Dilemma: Ich habe den Eindruck, dass die Kategorisierung nicht unmittelbar zum Erfassen der thematischen Strukturen beigetragen hat. Vielmehr ist die Lektüre mit Fokus auf den deskriptiven Rahmen und die deskriptive Koda hilfreich beim Erkennen innerer Strukturen des Textes oder in anderen Worten, wie der Text funktioniert.

Die Koda wurde bisher jedoch in der Auflistung vernachlässigt. Der Grund dafür ist jener, dass die Koda kaum am „Ende“ des Rahmens auftritt, sondern immer wieder „dazwischen“. Oft bezeichnet sie einen Themenwechsel. Manchmal schließt sie eine Überlegung oder Erinnerung ab, die auf einer tieferen Ebene stattfindet. Das hat die Darstellung in der linearen Tabelle unmöglich gemacht.

Auch was den Rahmen angeht, der zuletzt unter ‚Thema‘ subsumiert wurde, hat sich mittlerweile herausgestellt, dass darin nur die oberste Ebene bezeichnet wurde.

Ich werde daher die Tabellenform aufgeben und stattdessen, ähnlich einem Inhaltsverzeichnis, die Ebenen durch einen Einzug visualisieren. Die Koda wird anhand formaler Hervorhebung kenntlich gemacht.

3.2 Teil 2: Das Papageienhaus

Im zweiten Teil hat Berger Sonnmatt verlassen und begleitet Anais, die ihre Mutter im Tessin besuchen will. Sie wohnen gemeinsam im Papageienhaus, das Ausgangspunkt für eine Vielzahl von Wanderungen und Ausflügen ist. Berger und Anais kommen sich näher und er beschließt, seine Geschichte aufzuschreiben.

Weg nach Aronca

Wetter bei der Abfahrt

Beschreibung der Umgebung, strukturiert durch Bewegung des Autos.

Die Reise schien sie nur so an historischen Orten und an bewundernswürdigen Bauwerken vorbeizuführen und manchmal fürchtete Berger sich in diesem Land richtiggehend davor, von soviel ruhmreicher Vergangenheit und soviel beachtlicher Leistungen in der Gegenwart, von soviel Ehrfurcht heischenden Menschenwerk auf so engem Raum erdrückt zu werden.

Überholmanöver

Polizeikontrolle

Gespräch über Polizisten und Verwendung der Bußgelder

Berger lachte, mußte dann aber an den Denkmalpfleger denken und an das, was dieser über den Bau einer Autobahn durch das Simmental und über dessen Finanzierung gesagt hatte.

Tunnel

Befindlichkeit im Tunnel

Anais erzählt von sich

Berger wurde nicht recht klug aus Anais, und er wußte auch nicht, wie weit er sich in seinem jetzigen Zustand in seiner Beziehung zu ihr engagieren konnte und durfte.

Beschreibung der Umgebung, Straßenverhältnisse und des Wetters

Ankunft in Aronca

Das Haus

Raum

Ein Raum, der für Riesen gemacht zu sein schien, aus dem Lande Borbdingnag in ‚Gullivers Reisen‘.

Mutter

...so erinnerte sie ihn doch in der Feinheit der Glieder und im Gesichtsausdruck sehr an Anais.

Saal

Tisch und Essen

Mutter erzählt von Haller und deren Familiengeschichte (direkte Rede)

Leuchter

Anordnung der Zimmer

Skelettartige Figur

..., die ihn an eine Szene aus Dickens Roman ‚Great Expectations‘ denken ließ.

Szenen aus dem Roman

Erster Tag

Blick durch das geöffnete Fenster; Beschreibung der Umgebung

Weg durch das Haus

Bild

Trotzdem, trotz der gemischten Gefühle, die das Bild in ihm auslöste, fand Berger aber, daß es ein gutes Bild war.

Blick durch das Gangfenster

Frühstück

Gespräch über Castaneda

Gespräch über das Bild

Rundgang durch das Haus

‚Gulliver‘-Lektüre

Mittagessen (Abfolge der Mahlzeit als Struktur)

Gespräch über Osterbräuche

Bibliothek

Objekt

Spaziergang

Frontseite des Hauses

Künstler im Ort

Beschreibung des Ortes

Hunde

Kirche

Marienerscheinung als Begründung

Panorama

Karsamstag

Einkauf in Lugano

Metzgerei

Bäckereien

Im Kaffeehaus

Touristen

..., und bei vielen von ihnen glaubte Berger schon an der Kleidung zu erkennen, daß es sich um Deutsch handelte.

Anais Traum

Er fand, daß dies ein sehr ungewöhnlicher, merkwürdiger und Angst einflößender Traum war, und auch Anais war es unerklärlich, wie sie dazu kam, ihr eigenes Todesdatum zu träumen.

Mittagessen in Gandria

Restaurant

Zurück in Aronca

Eier färben

Ostersonntag

Wanderung zum ‚Garten‘

Aufstieg

Aussicht

Haus

Sex

Berger erzählt von Osterferien seiner Kindheit

Osterbräuche

Abstieg

Gewitter im Tessin

Architektur

Dann brach Berger ab und sprach nicht mehr weiter, weil er plötzlich das Gefühl gehabt hatte, als habe er nicht mehr selber, sondern als habe er mit einer anderen Stimme, als habe er mit der Stimme des Denkmalpflegers, als habe dessen Stimme aus ihm gesprochen.

Ostermontag

Bibliothek

Haller-Lektüre

..., oft unheimlich zumute gewesen war

Bücher von Anais Urgroßmutter

Restaurant

Anais erzählt von Urgroßmutter

Fußballübertragung im Hinterzimmer

Abendessen im Grotto

Einrichtung

Essen

Gespräch über Felszeichnungen

Ausflug ins Val Camonica

Fahrt

Beschreibung der Umgebung

Auto

Restaurantsuche

Ankunft

Fußweg zu den Felszeichnungen

Beschreibung des Geländes

Zeichnungen

Broschüre

Rückfahrt

Gespräch über Entwicklung der Kulturen

Comavolk

Bilder

Berger erinnerte sich an Hartlauer und daran, was Doktor Santschi über den Kreis und das Kreuz bei diesem Künstler gesagt hatte, und erzählte den beiden Frauen davon.

Beschreibung der Fahrt

Berger erzählt über sein Lehrer-Dasein

Ankunft im Papageienhaus

Die letzten Tage im Papageienhaus

Gespräche mit der Mutter

Castaneda

Erzählungen

Vielfalt der Kunst

Kunst in und als Erziehung, etc

27. April

Wanderung mit Anais auf den San Salvatore

Häusergruppe

Sonnenuhr

Weg

Aussicht

Berger kam sich wie in einem Naturtheater vor und mußte an die Erzählung des mit dem Denkmalfleger befreundeten Literaturkritikers von den Touristen in Kap Sunion in

Griechenland denken, die beim Anblick eines Sonnenunterganges zu klatschen begonnen hatten.

Bergstation

Abstieg

Verwittertes Haus in Piagno

Anais und ihre Mutter reisen ab.

... völlig leere Haus macht ihm den Verlust, den die Abreise für ihn bedeutete, noch schmerzlicher bewußt.

Bibliothek

„Gulliver“-Lektüre

Reflexion

Wie sehr alles von der Wahrnehmungsart abhing, die man in sich hatte... „Wahrheit ist für den Denkenden das, was sich ihm als Resultat seines Erlebens und Denkens ergibt“ hatte Haller in seinem Vorwort zu Swifts Buch geschrieben.

Zeitungslektüre

Walpurgisnacht

Ende der „Gulliver“-Lektüre

Geister

Lektüre eines Kriminalromans

Erinnerung an den Denkmalfleger und die Mutter

In vielem, was sie gesagt hatte, hatte die Malerin Berger an den Denkmalfleger erinnert.

Erinnerungen an Details zum Unfall

Besuch bei den Nachbarn

Spaziergang in der Umgebung

Kirche

Einsiedelei

Geschichte

Gruppen

Berger mußte an das denken, was der Denkmalfleger über die großen historischen Gebäude gesagt hatte, welche Gemeinschaften als Wohn- und Arbeitshäuser gedient hatten, [...]

Sprache

Brief von der Mutter

Brief von Haller an einen Dr. Burger

Erinnerung an Traum

Flugzeugabsturz

Berger beginnt Geschichte aufzuschreiben

Reflexion, wie alles begonnen hatte

Berger schreibt „Vorläufige Reinschrift“

3.2.1 Zusammenfassung Teil 2

Auf den ersten Blick fällt vor allem die temporale Gliederung des zweiten Teils auf. Er liest sich wie eine Auflistung. Ausflüge und Wanderungen dienen als Rahmen für zahlreiche Deskriptionen, welche die Landschaft und die Kultur im Tessin detailreich beschreiben.

Auch während der Autofahrten oder der Mahlzeiten finden sich viele deskriptive Sequenzen, in denen viel Information generiert wird. Während man beisammen sitzt, ist genügend Zeit für erörternde, informative Gespräche. Vor allem die Mutter übernimmt eine ähnliche Rolle wie im ersten Teil Doktor Santschi. Nachdem Anais und ihre Mutter abgereist sind, „denkt“ Berger sie bei seinen Lektüren und Spaziergängen dennoch mit.

Ist der Beobachter im ersten Teil eher statisch, so zeichnet er sich im zweiten Teil eher durch Dynamik aus, wenngleich noch immer kaum etwas „passiert“. Berger ist häufig unterwegs und immer beschäftigt. So ausgeprägt, wie im ersten Teil, sind die Assoziationsketten keinesfalls. Auch wenn Wahrnehmungen immer noch Erinnerungen auslösen, scheint Berger nicht mehr so lange in ihnen zu verweilen und seinen Fokus generell mehr ins Außen zu verlagern.

Gegen Ende hin, wenn er allein im Haus verweilt, hält auch Berger wieder inne. Während er sich vorwiegend im Haus aufhält und viel liest, beschließt er, eine Reise in seine Vergangenheit anzutreten und seine Geschichte aufzuschreiben. Dieser Entschluss bildet den Rahmen für den dritten Teil.

3.3 Teil 3: Die Rückfahrt

Ausbildung:

Am Weg zum Bewerbungsgespräch

Im Sandsteingebäude

Er hört Musik

Weg zu dem Gebäude

Schaufenster am Weg

Und er hatte an die ehemaligen Mitschüler denken müssen,...

Nach der Matura

Beschreibung des Sandsteingebäudes

Kollegen

Aufnahmeprüfung

Schriftliche Prüfung

Aufsatz

Wetter

Zeichnungen

Mündliche Prüfung

Mittagspause

Schneiders Wohnung

Tynset von Wolfgang Hildesheimer

Prüfung geht weiter

Gespräch mit dem Direktor

Mündliche Deutschprüfung

Erinnerung an Ferienaufenthalt

Referenz des Seminarleiters

Auflistung der Fragen des medizinischen Attests

Gebäude des Oberseminars

Direktor erzählt Details über Fassade

Er erklärt die Zusammenhänge

Umgebung

Sternwarte

Universität

Kurs

Lehrer

Praktikum

Schneider wird entlassen

Landpraktikum

Ort

Lehrer

Kinder

Als er sich die Kinder einzeln ansah, schwächte sich sein Erschrecken jedenfalls bereits wieder an und nach einigen Tagen störte ihn an ihrem Aussehen nichts mehr, zumal sie in ihrem Benehmen fast alle sehr scheu und zurückhaltend waren.

Vorbereitung auf die Stunden

Lehrerturnen

Blondine

Wanderung

Schloss Trachselwald

Abendessen

Trifft Schneider

Sommerferien und Kursabschluss

Er hatte das Gefühl, das Jahr habe ihm gut getan, und er hoffte, nun auf eigenen Beinen stehen zu können

Berufsalltag

Stelle in Leen

Reflexion: Motivation und Vorsätze

Kirchengemeinde

Landschaft und Umgebung von Leen

Leute

Sein Kollege

Essen bei den Brunnern

Entwicklung der Gegend

Entvölkerung

Herbstaussstellung

Grossen/Bachwil

Wanderung mit Brunner

Literaturkritik

Landwirtschaft

Schulleben

Reflexionen zum Schreiben

Theateraufführung

Zeitungsabonnement

Sommerferien

Sonderkurs

Essen mit Hählen

Erzählung von Huber

Möbelfabrik

Bern

In der Bar mit Fuchs

Am Morgen erinnerte sich Berger nicht mehr an alles, was passiert war.

Brief von Schneider aus Spanien

Herbstferien

Zweiter Teil des Kurses

Bern

Trifft alten Kollegen: Bopp

Berger kauft sich Anzug

Erinnerung an Peter Käser in *Freuden und Leiden eines Schulmeisters*

Inhaltsangabe

Winter

Befindlichkeit

Exposé für Freilichtspiel

Figureninventar

Plot

Musik

Vögel

Autokauf

Schreiben einer Geschichte

Steuererklärung

Instruktionskurs

Lebensmittelkontrolle

Anleitung zum Probennehmen

Freizeit

Routine

Fernsehen

Ausflüge nach Basel

Bar

Reflexionen über Sexualleben

Ausflug nach Bern

Restaurants, Läden und Geschäfte

Reiseführer

Schweiz

Von den Erfahrungen her, die Berger bisher in und mit diesem Land gemacht hatte, konnte er nicht verstehen, wie man so etwas über dieses schreiben konnte – oder wie man so etwas über irgendein Land hätte schreiben können.

Kinofilm

Essenseinladung

Lebensmittel

Flussschwimmen

Wanderungen

Freundschaft zum Denkmalpfleger

Fahrt zum Schloss

Begleitet Denkmalpfleger auf einem Rundgang durch das Altersheim

Liest Geschichte der *Schwarzen Spinne*

Inhaltsangabe

Obwohl die Sache mit dem Glauben an Gott für Berger nicht mehr so einfach war – es schien ihm, daß der Mensch langsam die Verantwortung für das Geschehen auf der Erde selbst zu übernehmen und einzusehen begann, daß er sich auch mit dem Stachel des Todes abzufinden versuchen mußte -, dachte er lange über den Satz nach [...]

Besichtigung des Münsters

Treffen mit dem Denkmalpfleger

Weg zum Mittagessen

Denkmalpflege

Adalbert Stifter

Münsterturm

Restaurant

Gespräch während des Essens

Entwicklung in der Gesellschaft

Weltuntergang

Historisches Museum

Gebäude

Bild als Allegorie

Während Berger das Gemälde über dem Eingang betrachtete, mußte er an das letzte Gespräch mit dem Denkmalpfleger im Della Casa zurückdenken und daran, daß es

wahrscheinlich schon so war, wie er gesagt hatte, daß nämlich aus größerer zeitlicher Distanz gesehen auch die bewegtesten Zeiten und die folgenschwersten Umwälzungen, die erbarmungslosesten Kriege und die bittersten Notzeiten ihr Gewicht verloren und nur Blätter im Buch der Geschichte waren; Generationen, die vermeint hatten, Hohes und Höchstes erstrebt, Entscheidendes erreicht und begonnen oder Schweres erlebt zu haben, gingen dahin, aber das Leben ging weiter.

Reise mit dem Denkmalpfleger

Beschreibung der Person

Kleidung

Leidenschaft für England

Weg

Wetter

Halt in Bümpliz

Schloss und Anlage

Landsitz aus dem 17. Jahrhundert

Schule

Denkmalpfleger schätzt Architektur ein und vergleicht sie mit gesellschaftlichen Tendenzen

Brunnengut

Der Denkmalpfleger erklärt die Bauwerke und erzählt Geschichten dazu

Weiterfahrt

Gespräch über ein Foto, Objektive

Mühleberg

Umgebung und Bauwerke während der Fahrt

Baustelle neben der Kirche

Mittagessen

Weiterfahrt

Gespräch über Politik und Hegel

Ziel der Reise: Steigerhaus in Tschugg

Führung durch das „Schlößchen“

Geschichte des Hauses

Rückfahrt

Klosterkirche

Kaffeepause

Straße und Verkehr

Rebbaumuseum

Rundgang

Literaturkritiker Wyssbrod

Wyssbrods Zuhause und Familie

Gespräch über Verleger

Brennerei

Weg

Bergers Alltag

Jährliche Ereignisse in Bern

Brief vom Denkmalpfleger

Kommentiert Bergers Erzählungen

Frühlingsferien

Italienaufenthalt

Besichtigung einer Pferdezuchtstation mit dem Denkmalpfleger

Das Jura-Gebirge

Sommerferien

Besuch beim Denkmalpfleger und seiner Frau

Wohnung (Weg durch die Wohnung strukturiert die Deskription)

Bilder in der Wohnung

Gespräch über Escher

Wohnzimmer

Gespräche über Warschau, Arbeit und Kunst

Brief von Wyssbrod

Herbstferien

Gerichtsprozess

Bier mit Hählen

Gespräche über Demokratie, Schule und Erziehung, Gesellschaft;

Hallenbad an der Maulbeerstraße in Bern

Besichtigung des Fraubrunnenamts mit dem Denkmalpfleger

Weg

Wetter

Kirche

Landshut

Gebäude und Anlage

Jaberg, der Filmemacher
Ästhetisches Gefühl
Kunst

Letzte Reise mit dem Denkmalpfleger nach Saanen

Beschreibung des Weges und der Umgebung

Denkmalpfleger erzählt Geschichte einer Familie aus dem Aargau

Erinnerungen des Denkmalpflegers an seine eigene Kindheit (direkte Rede)

Autobahn durch das Simmental

Kirchen des Simmentals

Religion

Erziehung des Denkmalpflegers

Gespräch über Wirklichkeit und Empfindung

Einkehr in eine Wirtschaft

Fastnacht

Erkenntnisse der Ethnologie

„... aber trotzdem scheine es immer noch Zeit zu sein, eine Umkehr zu versuchen, Zeit zur Rückkehr und zur Einsicht, daß nicht der Mensch Herr seiner Zeit ist, sondern bestenfalls der Tod...“ (S 426)

Weiterfahrt

Fahrverhältnisse

Zeitungsbericht des Unfalls

Ausgangs einer Linkskurve geriet der Fahrer mit einer Geschwindigkeit von schätzungsweise fünfundsiebzig Kilometern pro Stunde zu weit nach rechts, fuhr über den Straßenrand hinaus eine Böschung hinunter, kollidierte mit dem rechten Kotflügel seines Fahrzeuges mit einem Baum, worauf sich das Auto überschlug und an einem weiteren Baum – auf dem Dach liegend- zum Stillstand kam. (Meyer: 426f)

3.3.1 Zusammenfassung Teil 3

Auch im dritten Teil ist die temporale Struktur vorherrschend. Markant erscheint mir die Tatsache, dass nach den Teilen *Aufnahmeprüfung* und *Berufsalltag*, die Ferien die Erzählung strukturieren. Im Gegensatz zum ersten und zweiten Teil, in denen die erzählte Zeit jeweils nur einige Wochen umfasst, erzählt der dritte Teil rund drei Jahre. Die Erzählung gewinnt an Geschwindigkeit und hält vor allem in jenen Sequenzen inne, in denen Berger mit dem Denkmalpfleger unterwegs ist.

Der Detailreichtum der Beschreibungen ist ungewöhnlich.

Auch hier sind Autofahrten Rahmen von Unterhaltungen, wobei in erster Linie der Denkmalpfleger die Umgebung, sowie die Bauten „erklärt“ und deren Geschichte wiedergibt. Berger ist nach wie vor die Beobachterinstanz. Der Denkmalpfleger lenkt jedoch dessen Blick. Und Berger ist es, der den Ausführungen zu Kultur, Kunst und Gesellschaft lauscht. Nur über Berger erfährt man vom Denkmalpfleger.

An der Struktur fällt im Vergleich auf, dass im dritten Teil „Überthemen“ benannt werden können, die mehr umfassen als die äußere Bewegung der Hauptperson. Fasst man die Überschriften zusammen, so zeigt sich diese Abfolge:

Aufnahmeprüfung – Berufsalltag – Freizeit – Bekanntschaft mit dem Denkmalpfleger

Die Überschriften spiegeln eine Tiefenstruktur des Textes wieder, die explizit im Text nicht erwähnt wird und auch nicht mit der Struktur der Kapitel übereinstimmt.

Die innere Kategorie *Empfindung* ist im dritten Teil kaum mehr Thema und der Rahmen *Erinnerung* tritt nur mehr sehr selten auf. Was die Koda betrifft, hat auch eine Veränderung stattgefunden. Jedoch nicht nur was die Quantität betrifft, sondern auch die Qualität. In allen drei Teilen gibt die Evaluierung als Koda fast ausschließlich die Wirkung auf den Beobachter wieder. Wie zum Beispiel: *Berger hatte die äußere Erscheinung des Denkmalpflegers beeindruckt, und zudem hatte er das Spittel-Gebäude, das burg- oder schloßartig auf einem Hügel über der Grünen thronte und wie ihm Brunner erzählt hatte, in Gotthelfs Erzählung Die schwarze Spinne vorkam,, schon lange von innen sehen wollen. (Meyer: 339)*

Oder: *Bei dem was Berger sich vorstellte, war das aber nicht wichtig. Wichtig war nur, daß er sich durch seine Vorstellung von dem, was eine Einrichtung wie die Thermen für die damals lebenden Menschen bedeutet haben mochte, angesprochen fühlte, und zwar nicht nur in seinem Intellekt, sondern als ganzer Mensch, und als solcher in einer Tiefe, in die sein Intellekt nicht zu dringen vermochte. (Meyer: S 46)*

Im dritten Teil ist die Evaluierung jedoch oft eine, in Form der direkten oder indirekten Rede wiedergegebene, Einschätzung des Denkmalpflegers: *Als sie über die Bilder in Effingers Arbeitsraum sprachen, sagte der Denkmalpfleger, diese hätten für ihn eigentlich alle mit Architektur und Macht zu tun, so wie in seinem Leben ja eigentlich auch alles mit Architektur und Macht zu tun habe. „Ich finde es faszinierend, wie die Herrschaftsstrukturen einer Zeit in einem Gebäude sichtbar sind.“, sagte er, [...] (Meyer: 382f)*

Was die Methode anbelangt, so kann man zusammenfassend sagen, dass die Ebenen-Darstellung, im Gegensatz zur Tabelle, zwar relativ zügig gemacht ist, dann aber doch auch weniger Hinweise auf die „inneren Strukturen“ liefert. Ich meine damit, zum Beispiel, die Aufladung mit Bedeutung oder die an der Oberfläche realisierten Signale der Deskription. Auffällig bei der Ausarbeitung der Tabelle war, dass Hinweise auf Funktionen im Text einigermaßen bald aufgetreten waren. Bei der Ebenendarstellung war das gar nicht der Fall. Nun war es zu Beginn mein Ziel, Willkür bei der Auswahl der Textsegmente, die analysiert werden sollen, zu vermeiden, weswegen ich in aller Konsequenz den ganzen Roman von Anfang bis Ende in allen thematisch deskriptiven Ebenen untersuchen und dessen Strukturen darstellen wollte. Ob es mir in der Tat gelungen ist, alle Ebenen zu erfassen, sei dahingestellt. An der Sinnhaftigkeit der kompletten Darstellung hege ich einstweilen aber Zweifel. Die Darstellung soll helfen, die Textoberflächen- und Tiefenstrukturen sichtbar zu machen. Die Oberflächenstruktur ist an das sprachliche Material gebunden, wobei die Tiefenstrukturen die konzeptuelle Basis bildet, die erst (über die Oberflächenstruktur) erschlossen werden muss. (vgl. dazu Linke/Nussbaumer/Portmann 2004: 256) Die Auseinandersetzung mit dem literarischen Werk zu diesem Zwecke ist demnach sehr intensiv, sowohl auf formaler, sprachlicher als auch auf thematischer Ebene, was für die folgende Interpretation mit Sicherheit sehr hilfreich ist.

4. Interpretation

Ricoeur geht davon aus, dass die strukturelle Analyse eine notwendige Etappe zwischen einer Interpretation in der Tiefe und einer Interpretation an der Oberfläche darstellt. Die strukturelle Analyse ist demnach die Verbindung zwischen Tiefensemantik (Sinn des Werkes) und Oberflächensemantik (Bedeutung) (vgl. Ricoeur 2005). Wie eingangs schon dargelegt sehe ich das etwas anders. Die strukturelle Analyse, als das Herausarbeiten der Strukturen, der internen Beziehungen und Abhängigkeiten, ist nicht die Verbindung zweier sich ergänzender Interpretationen, sondern eine mögliche Basis. Und der Weg der Interpretation geht von der Oberfläche in die Tiefe. Das wird wörtlich genommen. Die Interpretation beginnt demnach mit Analyse der Oberfläche des Textes, seiner formalen Gliederung. Im weiteren Verlauf sollen die Ebenen des Textes analysiert und deren Zusammenhänge interpretiert werden.

4.1. Form

Die oberste Fläche des Romans, seine formale Gliederung:

Der Roman besteht aus drei Teilen, die wiederum aus einzelnen Kapiteln bestehen. Die Kapitel stimmen, wie schon gezeigt, nicht mit den thematischen Strukturen, genauer den deskriptiven Rahmen, überein. Die einzelnen Teile jedoch sind, obwohl kohärent, thematisch abgeschlossen:

Am Ende des ersten Teils ist der Rahmen für den zweiten bezeichnet: Und später – als sie auf der anderen Seite des Pilatus mit der steilsten Zahnradbahn der Welt nach Alpnachtstad hinunterfahren, von wo aus sie ein Schiff nach Luzern zurückbringen sollte – fragte Anais Berger dann völlig überraschend, ob er, wenn seine Behandlung bis Ostern abgeschlossen sei, nicht für einige Tage mit zu ihrer Mutter ins Tessin fahren wolle. (Meyer: 145)

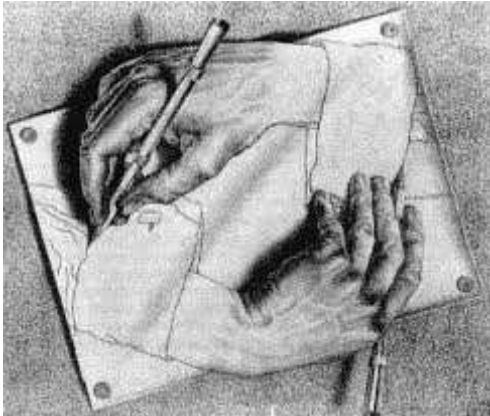
Teil zwei beschreibt diesen Besuch bei der Mutter als Aufenthalt im Papageienhaus. Am Ende des zweiten Teils wiederum, ist der Rahmen für den dritten Teil bezeichnet:

Wegen des Gewitters, das bei seiner Ankunft in Aronca niedergegangen war, erinnerte sich Berger an ein anderes heftiges Gewitter, das er in einer für ihn wichtigen Situation erlebt hatte, und schrieb schließlich, nach dem Titel, der die Rückfahrt lautete, und den Zusatz vorläufige Fassung, sowie Büchner seinen Woyzeck als „Vorläufige Reinschrift“ bezeichnet hatte: „Es begann damit, daß ich mich um weiter schreiben zu können, entschloß, das Studium, das ich ohnehin zum größten Teil zum Schreiben benutzt hatte und deshalb nicht unbeschränkt lange [...] (Meyer: 268)

Der dritte Teil trägt nun die Überschrift *Die Rückfahrt*, wird jedoch, im Gegensatz zu dessen Rahmen, von einem auktorialen Erzähler erzählt. Die Rückfahrt ist die Vorgeschichte zu Sonnmatt und dem Papageienhaus, weil darin von dem Schicksalsschlag und der Verletzung erzählt wird, die Berger dazu gebracht hat, sich auf Sonnmatt zurückzuziehen um sich zu erholen. Setzt man Berger als Autor ins Zentrum, kann man es auch so sehen, dass Sonnmatt und das Papageienhaus die Vorgeschichte zu Bergers Entschluss sind, seine Geschichte aufzuschreiben. Die Anordnung der Teile, so wie sie sind, schlägt diese Denkrichtung vor. Geht man in diese Richtung, schaut man, überspitzt formuliert, zu, wie das Buch sich selbst schreibt. Das Ende bezeichnet gleichzeitig den Anfang der Geschichte.

Das erinnert stark an das von Maturana und Varela beschriebene Phänomen der Autopoiese, jener Zirkularität, „die uns sagt, daß jeder Akt des Erkennens eine Welt hervorbringt.“ Gegen Ende des dritten Teiles des Romans wird Wirklichkeit, Wahrheit und subjektives Weltbild immer klarer thematisiert und als Berger den Denkmalpfleger in seiner Wohnung besucht, erzählt ihm dieser von seiner Begegnung mit dem holländischen Maler Escher. Maturana und

Varela verwenden eine Zeichnung von Escher als Veranschaulichung für die Zirkularität von Erkenntnis:



(Abb 2: „Zeichnende Hände“ von M. C. Escher)

„Einer der Gründe, warum das Nachdenken über die Grundlagen unserer Erkenntnis vermieden wird, ist vielleicht folgender: Wenn wir, um das Instrument einer Analyse analysieren zu können, eben dasselbe als Instrument benutzen müssen, so bereitet uns die dabei entstehende Zirkularität ein schwindelerregendes Gefühl. Es ist, als verlangten wir, daß das Auge sich selbst sieht. In [...] einem Bild des holländischen Malers M.C. Escher ist dieses Schwindelgefühl besonders deutlich durch die Hände zum Ausdruck gebracht, die sich gegenseitig so zeichnen, daß es unmöglich ist zu wissen, wo die Grundlage des gesamten Prozesses liegt, [...] (Maturana/Varela 2010: 29f)

In diesem Zusammenhang ist es auch interessant, was die beiden Autoren zum Thema Sprache, speziell zu den Grundmerkmalen der Sprache, zu sagen haben. Dieses Grundmerkmal der Sprache besteht darin, dass mithilfe der Sprache jedes Subjekt sich selbst und die Umstände seiner Existenz beschreiben kann. Operiert ein Beobachter in einem sprachlichen Bereich, „operiert er in einem Bereich von Beschreibungen.“

Der Beobachter wird demnach durch die Sprache selbst zum sprachlichen Wesen und erzeugt so Bedeutung im Rahmen seiner Teilnahme an der sprachlichen Gemeinschaft. Der Beobachter und seine Umstände bilden (sprachlich) eine Unterscheidung, eine Festlegung des Sinns, als eine Beziehung von sprachlichen Unterscheidungen. Unter Erhaltung der Anpassung, versteht sich. (Maturana/Varela 2010: 227f)

In anderen Worten: Der Beobachter legt durch seine Beschreibung den Sinn fest, indem er Unterscheidungen trifft: Er eliminiert dadurch die „anderen“ Möglichkeiten der Bedeutung, womit wir bei der Oberflächensemantik angelangt wären.

Etwas überrascht davon, wie schnell die Analyse der Oberfläche zu einer tiefensemantischen Deutung geführt hat, nun wieder einen Schritt zurück, hin zur Oberflächensemantik.

4.2. Relief: Vordergrund und Hintergrund

Der Begriff Reliefgebung geht auf den deutschen Sprachwissenschaftler Harald Weinrich zurück, der ihn in seinem Werk *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*, ausgeliehen aus dem Bereich der Malerei, für die Sprachwissenschaft fruchtbar machte.

Er bezeichnet damit die Kategorien Vordergrund und Hintergrund. (vgl. Weinrich 1994)

Literarisches Erzählen findet nicht bloß auf einer Ebene statt, sondern zumindest auf zweien:

Die eine Ebene ist jene der Ereignisse, welche die Handlung vorantreiben. Auf der anderen Ebene „befinden“ sich jene Prozesse, die außerhalb der Erzähldynamik liegen. (vgl dazu zB Mainguenaue 2000: 72f)

In anderen Worten, eine Ebene ist jene der Narration und die andere jene der Deskription. Mainguenaue bezieht sich auf eine sumerische Einteilung, die Roland Barthes im Zuge seiner Erzählanalyse getroffen hat. Einerseits gibt es Texte, in denen der Vordergrund überwiegt, und die Erzähldynamik schnell erscheint und andererseits sind da jene Texte, in denen der Hintergrund überwiegt und die Erzählung dadurch eher statisch erscheint. (Mainguenaue 2010: 76)

Die Rückfahrt zählt mit Sicherheit zu letzteren. Wie schon in der Zusammenfassung der ersten drei Kapitel konstatiert, hält die Erzählung beinahe still. Erst im Verlauf des Romans gewinnt die Erzählung an Dynamik, wenngleich immer noch bescheiden.

Wenden wir uns exemplarisch den Deskriptionen im ersten Kapitel zu:

Die Gegenstände sind Traum, Geräusche, Wetter, Wasserfleck, Garten und Umgebung, Bild von Hodel, Aufenthaltsraum, Mundhöhle, Fangopackung, die Sekretärin, Weg zu Dr. Santschi, Kindheitserinnerungen, Bahnhof, Museum, etc.

Sie liefern verschiedenste Informationen.

Hamon bezeichnet Deskriptionen als ultimative und mikroskopische Zerteilung eines (semantischen) Feldes. Das Signal einer Deskription ist die Realität (vgl Hamon 1993: 28f):

Berger hatte die Straße unterhalb des Tabernakels überquert, die, wie er am Anfang seines Aufenthaltes in Sonnmatt auf einem Stadtplan gelesen hatte, Bellerivehöhe hieß. Die Häuser am Hang unter ihr waren fast alles neuere Ein- oder Zweifamilienhäuser, die meisten villenähnlich, so wie das ganze Quartier unterhalb des Klosters ein Villenquartier zu sein schien oder doch wenigstens ein Quartier, in dem der gehobene Mittelstand wohnte und lebte, und Berger hatte sich gefragt, wohin, in was für ein Leben oder in was für eine Lebensweise zum Beispiel, dieser Mittelstand denn gehoben worden war.
(Meyer: 71)

Sucht man über *Google* nach ‚Bellerivehöhe‘, erhält man 9.250 Ergebnisse. Klickt man auf die interaktive Karte (Link 4), kann man sich anschauen, wo in Luzern diese Straße liegt. Östlich davon liegt eine Privatklinik, ein Kurhotel namens Sonnmatt.

In der Liste der Suchergebnisse befindet sich an fünfter Stelle eine Immobilienfirma, die ein Anwesen anpreist. (Link 5) Aus der Beschreibung:

Das Anwesen befindet sich an der Bellerivehöhe, welche zu den gefragtesten Wohnlagen in der Stadt Luzern zählt. Zwischen Villen und lang gewachsenen Gärten, kommen die Bewohner in Genuss einer atemberaubenden See- und Bergsicht und einer top Besonnung bis in die späten Abendstunden.

Tatsächlich verhält es sich so, dass man auf der Karte den gesamten Weg zu Doktor Santschi nachverfolgen kann und auch das Hotel Schweizerhof oder das Restaurant „Chateau Gütsch“ lassen sich googlen. Die Suche nach Dr. med. J. Santschi blieb erfolglos, wenngleich Santschi ein recht häufiger Nachname in Luzern ist. Die Frage, ob Dr. Santschi nun eine reale oder fiktive Person ist, lässt sich nicht beantworten und ist weiter auch gar nicht wichtig.

Der Roman produziert demnach nicht nur seine eigene Wirklichkeit, sondern er bezieht seinen Hintergrund in hohem Maße aus der Realität. Auch die Ausflugsziele, die Berger gemeinsam mit Anais besucht, wie das Planetarium oder das Alpineum existieren in Luzern wirklich.

4.2.1. Aufladung von Bedeutung

Laut Hamon haben Deskriptionen zwei stilistische Eigenschaften:

Die eine ist das Synthetisieren: Die Deskription ist eine Synthese aus Elementen der realen und der fiktionalen Welt. Diese Synthese stellt eine Verankerung in der realen Welt dar, wie soeben gezeigt wurde.

Die andere Eigenschaft ist das „Anhängen“ zweier Räume. Ein Raum verläuft vertikal und umfasst Ausführlichkeit und implizite oder explizite Wertung. Der zweite Raum verläuft horizontal. Seine Funktionen sind unter anderem Wissensanhäufung und der Ertrag von Identität (Hamon 1993).

Beim Händewaschen besah sich Berger im Spiegel seine Zunge, die immer noch einen weißen Belag aufwies, der aus abgestoßenen Hautzellen, Speiseresten und Bakterien bestehen sollte, was von bloßem Auge jedoch nicht wahrzunehmen war. Das Zurückbiegen der Zunge brachte die grau-silbern glänzenden Amalgamplomben in den Malzähnen zum Vorschein, die in die durch Zahnfäule und anschließendes Wegbohren des kranken Gewebes entstandenen Höhlen gefüllt worden waren. Wie er in dem Lexikon, das er besaß, einmal nachgelesen hatte, werde Amalgam durch Verreiben von Quecksilber mit fein verteiltem Metallpulver hergestellt und – wegen seiner Weichheit und Knetbarkeit bei geringer Erwärmung – zu Metallkitten und Zahnfüllungen verwendet. (Meyer: 14f)

Der „vertikale“ Raum findet im Text tatsächlich als solcher Ausdruck: Desto ausführlicher, desto länger in seiner räumlichen Ausgestaltung. Eine (implizite) Wertung, wie sie, zum Beispiel, anhand der Koda des ersten Textsegments (*Er hatte wieder geschlafen, aber er machte sich nichts daraus*) dargestellt wurde, findet sich in diesem Beispiel nicht, wenngleich aber dem Text unterstellt werden kann, dass er mit den Wertungen seiner Leser operiert. (Begriffe wie abgestoßene Hautzelle, Speisereste, Bakterien, Zahnfäule und krankes Gewebe rufen mitunter eher negativ besetzte Konnotate ab.)

Die Ausbildung des horizontalen Raumes ist in diesem Beispiel besonders interessant. Hier wird Wissen angehäuft. Zur Herstellung der Kohärenz muss der Leser über etwas Alltagswissen hinsichtlich Zähne und Zahngesundheit verfügen, um die ‚Textlöcher‘ zu füllen. (vgl. Linke/Nussbaumer/Portmann 2004: 256) Zugegebenermaßen stellen die zu füllenden Textlöcher im gesamten Roman keine allzu große Herausforderung an den Leser, dennoch wird Wissen vorausgesetzt, wenn es auch noch so selbstverständlich erscheinen mag. Es ist nicht möglich, eine vollständige Auflistung darüber, was der Leser alles wissen muss, um den Text zu verstehen, zu erstellen, denn allzu schnell landete man bei Fragestellungen, die weit in die Sprachphilosophie reichen. Aber ich möchte exemplarisch einige dieser Selbstverständlichkeiten bewusst machen:

Zuerst muss der Leser, um den Rahmen zu erfassen, wissen, dass auf Toiletten über den Waschbecken oft Spiegel angebracht sind.

Ein weiteres Detail, das zum Textverstehen beiträgt, ist, dass eine Ursache von Zungenbelag oft Begleitsymptom von Allgemeinerkrankungen und in Folge von Medikamenteneinnahme entstehen kann. So mag Zungenbelag zwar in gewisser Weise normal sein, deutet in der Regel aber zumindest auf ein Nicht-Gesund-Sein hin. Wenn die Zunge also *immer noch* einen weißen Belag aufweist, kann man von einer vorangegangenen oder anhaltenden „Krankheit“ ausgehen.

Auch ist es von Vorteil zu wissen, was ein Lexikon ist. Grob gesagt, handelt es sich um ein Buch voller Informationen, das einen gewissen Wahrheitsgehalt garantiert. Wenn Berger ein Lexikon als Referenz anführt, so vermittelt das im Text eben diese Wahrheitsgarantie.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das oben angeführte Beispiel sowohl (Welt-)wissen abfragt, als auch (Welt-)wissen generiert. Der horizontale Raum häuft also das Wissen des Lesers und des Textes an. (vgl. dazu auch *Diskurs contra Frames* Sandig 2006: 345f)

Betrachtet man das Beispiel in Bezug auf Ertrag von Identität, lässt sich auch ein Befund erheben. Wie oben schon angedeutet, „erzählt“ die Deskription einiges über die Hauptperson, Berger, erscheint es auch noch so banal: Allen voran, er hat Zungenbelag und vollzieht man diesen vom Text eingeschlagenen Denkweg (als Interpretationsweg), so kann man konstatieren, dass er nicht ganz gesund ist oder war. Der Text bestätigt dies im weiteren Verlauf. Außerdem hat er Amalgamplomben, was auf Zahnfäule schließen lässt. Und wir wissen über Berger, dass er ein Lexikon besitzt und auch darin liest.

Deskriptionen sind demnach wichtig für die Charakterisierung des Personeninventars und für den Ertrag von Identität.

Ich möchte zurückkommen zu dem konstruktivistischen Gedanken zum Grundmerkmal der Sprache:

Der Erzähler erzählt Bergers Geschichte aus dessen Perspektive. Es sind dessen Wahrnehmungen, Evaluierungen, Erinnerungen, etc, die den Text und im Besonderen seine Deskriptionen strukturieren. Berger erscheint als sprachliches, beziehungsweise sprachmächtiges Wesen, dass durch die Beobachtung (im weiteren Sinn auch Beschreibung) seiner selbst und seiner Umwelt, Unterscheidungen trifft und so die Bedeutung, den Sinn

einer Deskription definiert und festlegt. Explizit passiert das in der (evaluativen oder explikativen) Koda. Bei folgendem Beispiel handelt es sich um eine evaluative und zugleich explikative Koda, im Anschluss an die Beschreibung der Drahtseilbahn auf dem Dietschiberg:

Die Drahtseilbahn, deren Geleiseanlage, oder Trasse, wie man in der Schweiz sagte, dort drüben ein Stück weit dem Wald entlangführte, um sich dann weiter oben von ihm zu entfernen und eine Wiese zu überqueren, führte auf die Höhe des Berges, an dessen Hang Sonnmatt lag und der „Dietschiberg“ oder „Kleine Rigi“ hieß. [...]

Obwohl es nichts darin gab, das als utopisch hätte bezeichnet werden können, kam Berger das Ganze wie eine Szene aus einem Science-Fiction-Roman vor.

Vielleicht lag das aber auch an dem Gefühl des Unheimlichen und nicht Geheuren, des Ungeheuren, das Berger, wie es ihm jetzt schien, angesichts von komplizierten Maschinen und Apparaten, die, wenn sie nicht funktionierten, den Tod von Menschen zur Folge haben konnten, eigentlich schon immer empfunden, meist jedoch unterdrückt und nicht bewußt haben werden lassen.

Natürlich vermochte auch die Natur Gefühle des Unheimlichen und Ungeheuren in ihm auszulösen, wenn auch, wie ihm schien, seltener als die technischen Errungenschaften, aber diese, die von der Natur ausgelösten Gefühle, schienen ihm viel umgänglicher und deshalb auch akzeptabler zu sein als jene durch Maschinen hervorgerufenen, die ihre Existenz einzig und allein der Willkür des Menschen zu verdanken hatten, so wie die Natur, sozusagen als natürliches Gegengewicht zu diesen Gefühlen, auch noch ein umfassendes Gefühl der Geborgenheit in Berger entstehen lassen konnte und dies zu seinem Erstaunen auch immer wieder tat. Wobei er sich bewußt war, daß er sicher auch viel von der Geborgenheit der Natur und manche Bequemlichkeit, die eine Aussöhnung mit der Natur wohl auch erleichtert hatte, der naturwissenschaftlichen Forschung und den durch sie erlangten Erkenntnisse sowie der Technik zu verdanken hatte, die sich die Ergebnisse dieser Forschung zunutze gemacht hatte.

Irgendwie schien ihm das Leben, das er führte, aber einfach nicht mehr direkt genug, oder, da er, wenn er von seiner Kindheit absah,, nicht wußte, ob es früher einmal direkter gewesen war, zu wenig direkt oder noch nicht direkt genug.

In ihrem Werk *Versteckte Indexikalität und subjektive Bedeutung* verteidigt Ulrike Haas-Spohn einen individualistischen Bedeutungsbegriff, der ihrer Ansicht nach heutzutage auf weitverbreitete Skepsis stößt und stellt fest, dass jede ernstzunehmende Theorie der sprachlichen Theorie zwei Intuitionen, die mit dem Bedeutungsbegriff verknüpft sind, gerecht werden muss. „Zum einen ist Bedeutung etwas Objektives, [...] was insbesondere ganzen Sätzen eine Wahrheitsbedingung verleiht. Zum anderen ist Bedeutung etwas Subjektives, etwas, das Sprachbenutzer mit sprachlichen Ausdrücken verbinden.“ (Haas-Spohn 1995: 9)

Betrachtet man das obige Beispiel unter dieser Prämisse, erhält man den Eindruck, es geht um ebenjene subjektive Bedeutung. Es geht darum, „das Auge des Beobachters zu sehen.“

Eine vermeintlich objektive Darstellung der Drahtseilbahn (Situierung, Spezifizierung) wird mit subjektiver Bedeutung beladen und die Erklärung dafür, wie es zu dieser kommt, sozusagen das Verständlich-Machen, wird zugleich mit beschrieben. Diese Bedeutungsaufladung passiert in mehreren Ebenen, wie ich versucht habe anhand von Einzügen darzustellen.

Nimmt man die Konnektoren zu Hilfe und ersetzt man die Propositionen durch Buchstaben, kommt man zu folgendem Ergebnis:

Obwohl (A), (B).

Vielleicht wegen (C).

Natürlich auch (D) wenn auch seltener als (C).

Wobei (E).

(Deshalb) Irgendwie (F) oder (G).

Die Evaluierung einer deskriptiven Sequenz enthält selbst wieder eingebettete deskriptive Sequenzen. Dargestellt werden darin die Gefühle und Assoziationen, die selbst wiederum eine evaluative Koda aufweisen. Wobei ich das etwas relativieren muss:

Ich gehe davon aus, dass es sich um eine Koda handelt. Ich habe den Konnektor *deshalb* in Klammer gesetzt, weil er im Text nicht vorkommt.

„Wir scheinen sehr bestrebt zu sein, einzelne Sachverhalte oder Ereignisse als Grund und Folge jeweils anderer Sachverhalte oder Ereignisse auszudeuten.“ (Linke/Nussbaumer/Portmann 2004: 259) und ich denke, es ist nicht falsch, anzunehmen, dass (vor allem) literarische Texte diese Bestrebungen in gewisser Weise für ihre Deutung nutzen. Wenn also der letzte Satz auch nicht durch einen Konnektor mit vorangegangener Sequenz verknüpft ist, besteht die Kohärenz aufgrund einer koordinativen und kausalen Beziehung. Koordinativ insofern, als der gemeinsame Bezugspunkt die Darstellung von Bergers „Befindlichkeit“ ist und kausal, weil *Irgendwie (F) oder (G)* Folge von *Natürlich auch (D)*, etc. ist.

Bevor ich zu der Abhandlung der Ebenen im Hintergrund komme, möchte ich in diesem Zusammenhang noch auf Informativität und Wahrheitsgehalt eingehen.

Diese besondere Form der explikativen Koda, wie oben beschrieben, erhebt keinen Anspruch auf Objektivität. Ganz im Gegenteil. Sucht Haas-Spohn nach versteckter Indexikalität, wird sie in *Die Rückfahrt* nicht nur explizit, sondern selbst zum Thema. Die Bedeutungsaufladung wird selbst zum Objekt. Laut Hamon sind Deskriptionen selbstreferentiell als Text im Text (Hamon 1993) Sie referieren aber auch auf den Beobachter. Sie liefern Informationen über das Denotat, über sich selbst und über den Beobachter.

Deskriptionen sind Texte im Text und demnach selbstreferentiell. In literarischen Texten erachte ich es für müßig, den Wahrheitsgehalt zu erörtern, hat doch jeder Text seine eigene Logik und dadurch auch eigene Wahrheit. Spannend hingegen ist es, den Informationsgehalt genauer zu betrachten.

4.2.2. Die Ebenen des Hintergrundes

Ebenso wie es im Vordergrund, auf der Ebene des Erzählens, wiederum verschiedene Ebenen, wie Haupt- und Nebenhandlung gibt, so hat auch der Hintergrund seine Tiefen. Die Funktion oder der Sinn der darunter liegenden Ebene ergibt sich durch die nächst höhere, diese wiederum durch die nächst höhere, etc. Die Darstellung dieser verschiedenen Ebenen war zu Beginn der Arbeit in Form der Tabelle nicht gelungen. Erst die Illustration anhand von Einzügen, die die darunter liegende Ebene als solche andeuten können, hat sich ein Bild von der thematischen Struktur ergeben.

Betrachtet man die Themen der untersten Ebene einer zusammengesetzten Sequenz, ergibt sich eine Aneinanderreihung nicht kohärenter Sequenzen:

Entwicklung in der Gesellschaft – Weltuntergang

Die Abfolge ergibt erst Sinn, wenn man sie innerhalb des Rahmens der nächst höheren Ebenen sieht:

Gespräch während des Essens

Während des Essens wurde über die Entwicklung in der Gesellschaft und den Weltuntergang gesprochen.

Deskriptionen der nächst höheren Ebene:

Restaurant

Das Essen wurde also in einem Restaurant eingenommen.

Die Deskriptionen der nächst höheren Ebene:

Münsterturm – Adalbert Stifter – Denkmalpflege

ergeben erst anhand der nächsten Ebene Sinn:

Weg zum Mittagessen und der nächst höheren: *Treffen mit dem Denkmalpfleger*

Berger trifft also den Denkmalpfleger und beide machen sich auf den Weg zu einem gemeinsamen Essen in einem Restaurant. Auf dem Weg sprechen sie über Adalbert Stifter, Denkmalpflege und den Münsterturm. Während des Essens sprechen sie über die Entwicklung der Gesellschaft und den Weltuntergang.

Diese Episode habe ich mit anderen subsumiert unter dem Überthema *Freundschaft zum Denkmalpfleger*.

Weitere Überthemen sind in (chronologischer) Abfolge:

Ausbildung – Berufsalltag – Freizeit – Freundschaft mit dem Denkmalpfleger Strukturen des dritten Teils des Romans, deren Kohärenz ergibt sich jedoch nicht bloß aus der nächst höheren Struktur, das ist dann die Form des dritten Teils, seine Überschrift, sondern aus jenem Rahmen, den die „oberste Fläche“ bildet, die Form des Romans. (vgl 4.1) Wenngleich sich zumindest eine koordinative Beziehung benennen lässt: Berger.

Es ist Bergers Ausbildung zum Lehrer, sein Berufsalltag, seine Freizeit (in der er sich darum bemüht, Autor zu werden) und seine Freundschaft zum Denkmalpfleger.

4.2.3. Die erzählerische Dimension der Deskriptionen

„Über diesen Umweg [Beobachterinstanz Anm.] wird die erzählerische Dimension, die a priori ausgeschlossen zu sein scheint, wieder eingeführt.“ (Maingueneau 2000: 80)

Aufgrund der Nähe, die der Erzähler zu dem Beobachter, Berger, hergestellt hat, lernt man ihn im Zuge der Lektüre sehr gut kennen. Allein, wenn man sich die Themen anschaut, weiß man, worauf Berger seinen Fokus richtet, was er überhaupt wahrnimmt. Überspitzt zusammengefasst sind das Landschaften, architektonische Bauwerke, Bücher und das Wetter. Er macht sich viele Gedanken über Kunst, Erziehung, Gesellschaft und Kultur, mag die Schweiz nicht besonders und ist viel unterwegs.

Der Leser kann Berger dabei zusehen, wie er „Sinn macht“ und was (und auch wer) ihn dabei lenkt. In jedem Teil lernt man durch Berger eine Person als Instanz kennen, die Bergers Wahrnehmungen und Evaluierungen beeinflusst. Im ersten Teil ist es Doktor Santschi, im

zweiten Teil ist es Anais Mutter, die Malerin und im dritten lernt man jene Person kennen, die Berger in den ersten beiden Teilen schon „mit sich herumgetragen“ hat: Den Denkmalpfleger.

Retrospektiv erhält man den Eindruck als hätte Berger den Denkmalpfleger sozusagen inkorporiert oder in anderen Worten dessen Gedanken internalisiert.

Den Regenmantel hatte Berger sich gekauft, als er gesehen hatte, daß der Denkmalpfleger einen solchen trug,... (S 58)

Als Berger unter dem Gebäudekomplex vorbeiging, mußte er wieder an die ehemaligen Klöster oder Klosterruinen im Berngebiet, im Gebiet des ganzen Kantons Bern denken, die er gemeinsam mit dem Denkmalpfleger [...] (S 63)

Um Beispiele für seine These anzuführen, hatte der Denkmalpfleger von den Künstlern [...] (S 69)

Die Liste dieser Beispiele im ersten Teil, ließe sich noch lange fortsetzen.

Auch das Ende des dritten Teils ist stark von der Wiedergabe der Gedanken und Meinungen des Denkmalpflegers geprägt, hier allerdings vorwiegend in der direkten Rede. Sind es im ersten Teil die (gedanklichen) Assoziationsketten, die in Berger durch Wahrnehmungen ausgelöst werden, so sind es im dritten Teil die Assoziationen des Denkmalpflegers, die vorherrschen:

Während sie durch die Räume des Schlosses gingen, erklärte der Denkmalpfleger Berger, daß die letzte Erneuerung des Altersheimes um neunzehnhundertdreißig herum durchgeführt worden sei. In den einzelnen Partien würde es deshalb heute – mit den Klinkerplatten, den hohen Gängen und der gelben Farbe überall – wie in einem italienischen Bahnhof aussehen, während das Schloß dort, wo nichts gemacht worden sei, sofort wieder sehr schön werde, mit getäfelten Stuben und mit den Resten einer Kapelle hinten hinaus. Im Eingangshäuschen hatte einmal ein Schuhmacher gehaust, der nun gestorben war, aber seine Arbeitswerkzeuge, die Nähmaschinen und die Schuhleisten, waren alle noch da, und auch was die Insassen zum Teil hinterlassen hatten stand noch in hölzernen Koffern, Trögli und allerlei Körben herum. (Meyer: 341)

Vergleicht man die Deskriptionen in der Progression des Romans anhand des Analyseprozesses, der darin stattfindet, und der Erläuterungen, so gewinnt der Roman gegen Ende hin immer mehr didaktischen Charakter. Belehrt wird Berger und mit ihm der Leser. Eine schnelle Internetrecherche zeigt, dass die im Roman beschriebenen Bauwerke tatsächlich existieren. Anhand der Lektüre macht der Leser auch gleich einen Ausflug in die Kunst- und Kulturgeschichte der Schweiz.

Wie gut Berger beim Denkmalpfleger gelernt hat, kann man im ersten und zweiten Teil nachverfolgen. Der Zirkel schließt sich erneut.

5. Ergebnis

Um nicht verloren zu gehen in der Vielschichtigkeit einer Zusammenfassung, stelle ich die Frage, die in der Einleitung gestellt wurde voran:

Welche Tiefenstrukturen kommen bei der Analyse der deskriptiven Sequenzen zum Vorschein?

Es hat sich herausgestellt, dass die Arbeit an und mit deskriptiven Sequenzen, schon aufgrund der Definitionsproblematik überaus spannend ist. Die Methode zur Herausarbeitung der Strukturen hat sich nicht gänzlich bewährt. Sie ist zeitaufwendig und einigermaßen ineffizient. Ein Mix der Tabellen- und der „Einzugsform“ in ausgewogenem Maße wäre günstiger gewesen.

Ich kann mir vorstellen, dass zuerst grobe, formale Strukturen an der Oberfläche und danach exemplarisch thematische Strukturen im Detail analysiert werden und dass man mit dieser Vorgehensweise Zeit und Konzentration spart, die man dann für die Interpretation gut nutzen kann. Den Anspruch, ohne Willkür bei der Auswahl der Exempel zu sein, habe ich aufgegeben.

Interessant ist die Erkenntnis, welche große Rolle die Beobachterperspektive in allen Bereichen der Analyse spielt. Schon bei der Definition war der Beobachter entscheidend, ebenso bei der Segmentierung. Beeindruckend ist auch die Stellung, die er bei der Konstruktion von Bedeutung und bei der Interpretation einnimmt.

Es stellt sich jedoch die Frage, wie sich das in einem anderen Text mit einer anderen Erzählperspektive, vielleicht einer Ich-Erzählung, auswirken würde. Mir ist schon klar, dass *Die Rückfahrt*, was diesen Aspekt anbelangt, regelrecht prädestiniert ist. Was mich gleich zum nächsten Thema führt: Ich hatte schon während der ersten Lektüre das Gefühl, dass Wahrnehmung, Erkenntnis und Wissen in der Tiefe des Textes bedeutsam sind. Wie sich nun gezeigt hat, ist dem auch so.

Eine weitere Erkenntnis, die gewonnen wurde, ist jene, dass auch wenn man die besten Vorsätze hat, der Text bei der Interpretation von Deskriptionen und Tiefenstrukturen nicht die

oberste Bezugseinheit sein kann. Deskriptionen zeichnen sich durch eine Synthese realer und fiktionaler Elemente aus. Sie sind Einfallstür für Realität und zugleich Anknüpfungspunkte an die Welt.

Der Hintergrund eines narrativen Textes bildet dessen Basis, oder anders gesagt, um in der Metaphorik der Malerei zu bleiben: Der Hintergrund ist sowohl Leinwand als auch Rahmen der Geschichte.

Die Rückfahrt hat die Schweiz mit ihren Kunst- und Kulturschätzen, ihren Problemen und Vorzügen zur Basis und den Rahmen bildet der Beobachter. Irgendwie ist er im Text immer implizit anwesend. Das hat die Analyse schwierig gemacht und der Beobachter war insofern irritierend, als dass er jeder Zeit unvermutet wieder im Text erscheinen kann.

Trotz der langen Analyse und der intensiven Auseinandersetzung mit dem Roman, bin ich, ich gebe es zu, nach wie vor nicht sicher, wie der Roman aufgebaut ist und wo sich nun eigentlich genau die Narrationen „abspielen“, innerhalb des deskriptiven Rahmens oder außerhalb.

Doch müsste ich das Thema des Romans angeben, täte ich es in Form eines Satzes, was, formal gesehen, der Narration zugeordnet werden muss, und der lautete:

Ein sensibler Lehrer findet trotz widriger Umstände zu sich selbst und wird Autor.

6. Literaturverzeichnis

6.1. Primärliteratur

Meyer, E.Y.: Die Rückfahrt. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main: 1977.

Artikel 1: Beweise für die Intelligenz der Vögel. In: Spektrum der Wissenschaft. Dossier 5/09: Gehirn und Bewusstsein.

6.2. Sekundärliteratur

Adam, Jean-Michel/**Petitjean**, André: Le Texte Descriptif. Nathan: Paris 1989

Brinker, Klaus: Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 6. Aufl. Erich Schmidt Verlag: Berlin 2005

Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 5. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2003

Genette, Gérard: Die Erzählung. 3. Aufl. Paderborn 2010

Hamon, Philippe: Du descriptif. Hachette: Paris 1993.

Haas-Spohn, Ulrike: Versteckte Indexikalität und subjektive Bedeutung. Akademie Verlag: Berlin 1994.

Kuhn, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Suhrkamp: 2. Aufl. Frankfurt am Main 1976.

Labov, William/**Waletzky**, Joshua: Erzählanalyse: mündliche Versionen persönlicher Erfahrung. In: Ihwe, Jens: Literaturwissenschaft und Linguistik. Bd.2 Frankfurt am Main: 1975.

Linke, Angelika/**Nussbaumer**, Markus/**Portmann**, Paul R.: Studienbuch Linguistik. 3. Aufl. Reihe Germanistische Linguistik. Tübingen: 2004.

Lücking, Peter: Deskriptionssequenzen in fiktionalen Texten. Bochum: 1995.

Mach, Ernst: Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen. 7. Aufl. Jena: 1918.

Maingueneau, Dominique: Linguistische Grundbegriffe zur Analyse literarischer Texte. Übers. Und für deutsche Leser bearbeitet von Jörn Albrecht. Gunter Narr Verlag: Tübingen 2000

Maturana, Umberto/**Varela**, Francisco: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens. 3. Aufl. Fischer: Frankfurt am Main 2010.

Müller, Friedhelm: Darstellung und poetische Funktion der Gegenstände in der Odyssee. Marburg 1968.

Pasch, Renate: Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfung. Berlin: deGruyter 2003

Popper, Karl R.: Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik. Piper: München 1994. Daraus: Wissenschaftslehre in entwicklungstheoretischer und in logischer Sicht S. 15-45.

Ricœur, Paul: "Was ist ein Text?" In: Vom Text zur Person. Hamburg: Meiner 2005, S. 79-108

Sandig, Barbara: Textstilistik des Deutschen. Walter deGruyter: Berlin 2006.

Schrodt, Richard: Deskription, Narration, Interpretation: Textstrukturen der Deskription in Joseph Roths Erzählung ‚Seine k. und k. apostolische Majestät‘. In: Monika Dannerer et al.

(Hgg.), *Gesprochen – geschrieben – gedichtet. Variation und Transformation von Sprache*. Berlin 2009 (Philologische Studien und Quellen 218), 147-160.

Schrodt, Richard: *Tempus, Thema und Textstrukturen: Unterwegs zu einer Textlinguistik des Sinns*. In: *Noch einmal Dichtung und Politik*. Wien, Graz: Böhlau 2000, S.321-347.

Schülein, Johann August/**Reitze**, Simon: *Wissenschaftstheorie für Einsteiger*. UTB: Wien 2005

Stede, Manfred: *Korpusgestützte Textanalyse. Grundzüge der Ebenen-orientierten Textlinguistik*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2007.

Vater, Heinz: *Linguistik: Natur- oder Geisteswissenschaft?* In: Roggausch, Werner (Hg.): *Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland – Polen: 26.9.-30.9.1993, Dokumentation der Tagungsbeiträge*. Bonn 1994. S. 219-232.

Vater, Heinz: *Einführung in die Textlinguistik*. 3. Aufl. München: 2001.

Weinrich, Harald: *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*. Stuttgart: 1985.

Werner, Heinz: *Haben sich Linguistik und Literaturwissenschaft noch etwas zu sagen? – Zum Verhältnis von Philologie, Sprachwissenschaft und Linguistik*. In: Hausmann, Frank Rutger et al. (Hrsg.): *Haben sich Sprach- und Literaturwissenschaft noch etwas zu sagen?* Romanistischer Verlag: Bonn 1998

6.3. Links

Link 1: entsprechende Textstelle aus der Ilias: http://kw.uni-paderborn.de/fileadmin/kw/institute-einrichtungen/ieman/Mitglieder/Laubinger/SS05/0425_iliad.pdf (24.1.2013: 14:56)

Link 2: Anleitung: <http://www.lecker.de/kochen/getreide/artikel-2226752-nudeln-und-reis-kochen/Couscous-kochen-so-geht-s-Schritt-fuer-Schritt.html> (24.1.2012; 19:25)

Link 3: Zusammenfassung der Erzählanalyse nach Labov und Waltzky: <http://www.uni-muenster.de/~griesha/eps/erz/Ing/labov73.1.html> (30.8.2011; 20:12)

Link 4: Interaktive Karte von Luzern <http://map.search.ch/luzern/bellerivehoehe> (04.02.2013; 05:23)

Link 5: Beschreibung eines Anwesens, Bellerviehöhe:
<http://www.home.ch/en/buy/residential/detail/House/Single+family+house/6006+Luzern/11+zimmer/8901114?p=1> (04.02.2013; 05:31)

6.4. Abbildungsnachweis

Abbildung 1: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ernst_Mach_Innenperspektive.png

Abbildung 2: http://www.google.at/imgres?imgurl=http://kunst.erzwiss.uni-hamburg.de/Meyer/Hypermed/haende.jpg&imgrefurl=http://kunst.erzwiss.uni-hamburg.de/Meyer/Hypermed/xenia.htm&h=267&w=313&sz=26&tbnid=tsKD9wQnXRdtBM:&tbnh=90&tbnw=106&zoom=1&usq=__ntdsfRDY-xvFEeEV-zeIRIT3Kgw=&docid=Cg7FZKOOorbzAWM&hl=de&sa=X&ei=bskOUaWeNs_3sgaTiYDYDQ&ved=0CEIQ9QEwAw&dur=5364

Anhang

Lebenslauf

Geboren am 25. August 1980 in Wien. Matura 2004 an der Handelsakademie Baden. Danach Studium der Deutschen Philologie als Hauptfach und seit 2005 Kultur- und Sozialanthropologie als Nebenfach.

Verheiratet und Mutter eines 14-jährigen Sohnes.

Seit 2000 Sprechstundenhilfe in einer allgemeinmedizinischen Ordination und seit 2012 Geschäftsführerin des Ärztezentrums Hochstraß. Seit April 2012 Ausbildung zur Heilmasseurin.

Abstract

Die vorliegende Arbeit versucht anhand strukturaler Textanalyse einen Beitrag zum Erschließen des Textsinns eines literarischen Werkes zu liefern. Insbesondere werden vor allem deskriptive, also beschreibende, Textsequenzen untersucht und die Frage nach deren Funktion im Text gestellt. Die Benennung der Funktion ist eng an das Textthema mit seinen Unter- und Nebenthemen gebunden.

Die strukturelle Analyse an der Oberfläche und in der Tiefe des Textes bildet eine Basis zur Interpretation und damit auch zur Formulierung des (in literarischen Texten oft komplexen) Themas.